

fiftyfifty

31. Jahrgang
Oktober
2025

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)

30
fiftyfifty

30 JAHRE IM EINSATZ FÜR
OBDACHLOSE MENSCHEN.



Zeitgemäß und erstaunlich aktuell:

Die KATHOLISCHE SOZIALLEHRE von Papst Leo XIII.
bis zum heutigen Papst Leo XIV.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Noemi Pohl ist studentische Mitarbeiterin in der *fiftyfifty*-Redaktion.
Foto: Privat

manchmal braucht es die Ferne, um besser zu verstehen, was vor der eigenen Haustür passiert. Fünf Tage in Marseille haben mir gezeigt, dass der Kauf von *fiftyfifty* weit mehr ist als finanzielle Hilfe für Wohnungslose.

Angereist bin ich für das Meer, die Sonne, das Essen und die Vielfalt der Stadt. Natürlich war mir bewusst, dass ich in der gefährlichsten Stadt Europas – übrigens gerade wegen ihrer rauen Viertel das Trend-Reiseziel bei jungen Leuten – auch Verwahrlosung und Armut begegnen würde. Das stört mich normalerweise nicht. Und doch bin ich in Marseille erschrocken: Wohnungslose scheinen für die Stadt regelrecht unsichtbar zu sein. Ein bedeutend großer Teil ist jung, Anfang zwanzig, in meinem Alter – als könnten sie meine Kommiliton*innen sein. Und es sind viel mehr: Über 16.000 Menschen leben auf Marseilles Straßen, in Düsseldorf etwa sind es knapp 730. Aber es geht nicht um die schieren Zahlen: hier fühlt es sich grundlegend anders an. Als ich durch den Cours Julien laufe, das alternative Viertel mit seinen vielen Bars und Cafés, verstehe ich plötzlich, warum: Man spürt, ob eine Stadt hinschaut – oder eben nicht. Marseille zeigt mir, was passiert, wenn eine Stadt keine funktionierenden Strukturen schafft, unzureichende Hilfsangebote macht und Menschen wegschauen. Hier gibt es zu wenige Obdachlosenunterkünfte, keine Straßenzeitung.

Genau hier, liebe Leser*innen, liegt der Unterschied. Ich, Sie, wir sind der Unterschied: Der Kauf einer *fiftyfifty* schafft Begegnungen auf Augenhöhe. Plötzlich stehe ich nicht mehr stumm vor einem obdachlosen Menschen oder wimmle ihn schnell ab, sondern kaufe eine Zeitung. Ich führe ein kurzes Gespräch und behandle jemanden als das, was er ist: ein Mensch mit einer Geschichte.

Der Kauf einer *fiftyfifty* durchbricht die unsichtbaren Mauern zwischen zwei Menschen, die sich gegenüberstehen. Und mit ihr das Stigma, das an Wohnungslosen haftet. Diese kleinen Momente des Respekts verändern das Stadtbild. Diese Begegnungen schaffen die Basis für einen Umgang mit Obdachlosen, der menschlich ist. 2,80 Euro – ein Kaffee kostet mehr. Auch wenn wir nicht von heute auf morgen die Obdachlosigkeit beenden können, haben wir die Wahl: Schauen wir hin oder schauen wir weg?

Ich danke Ihnen, dass Sie diese Zeitung gekauft haben. Ihre

Noemi Pohl



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



WAS TUST DU FÜR ARME HUNDE?

JETZT
bei Deiner/m
Verkäufer:in

Mit dem Kauf des *fiftyfifty* StraßenHunde-Kalenders hilfst Du, dass die Vierbeiner der Obdachlosen medizinisch versorgt werden.

fiftyfifty
kaufen
und helfen!

Noch
mehr
Hilfe



Die Rechten haben recht. Aber anders, als ihr denkt.

Von Moritz Neumeier

Der Grund, warum so viele Leute wütend sind und rechts wählen ist: Die haben recht. Also nicht inhaltlich. Aber dass die wütend sind und sagen, wir sollten alle wütend sein, weil wir verarscht werden, da haben die recht. Ja, wir werden verarscht. Aber nicht von Geflüchteten oder Feminist*innen oder Scheiß-Greta Thunberg. Sondern, ich sag, wie es ist, von reichen Arschlöchern.

Das sieht man daran, wie ungerecht Wohlstand in diesem Land verteilt ist – und nicht erst seit gestern. Auch nicht erst, seit Geflüchtete kommen oder seit der Finanzkrise. Ein kleines Beispiel. Ende der achtziger Jahre hat eine Führungskraft in einem DAX-Unternehmen ungefähr das 15-fache seiner Arbeiter*innen verdient. Im Jahr 2017 hat ein Vorstandsmitglied in Deutschland schon das 71-fache seiner durchschnittlichen Angestellten verdient. Im internationalen Vergleich sind deutsche Bosse sogar überraschend bescheiden. In den USA hat ein Durchschnittsvorstand schon vor zehn Jahren mehr als 330 Mal so viel verdient wie seine Durchschnittsangestellten. Und wenn man guckt wie Vermögen verteilt ist, also Sparbücher, Häuser, Aktien ..., dann geht die Verarsche erst so richtig los. Schon 1998 haben die reichsten zehn Prozent in Deutschland 44 Prozent des gesamten Vermögens besessen. Heute sind das bereits 54 Prozent. Die ärmere Hälfte der Bevölkerung dagegen, also die ganze Hälfte des Landes, besitzt insgesamt nur ein bisschen mehr als zwei Prozent des gesamten Vermögens, zwei Hundertstel – das ist unfucking fassbar.

Okay, aber dafür haben wir doch einen starken Staat, der das alles mit nem Tiptop-Steuersystem wieder umverteilt. Als ob! Und das liegt daran, dass reiche Arschlöcher und Lobbyist*innen so viele Löcher in unser Steuersystem gegraben haben, das heute in fast jedem westlichen Land gilt: Je mehr Geld man hat, desto weniger muss man davon abgeben. Jeff Bezos hat es geschafft, im Jahr 2011 ganze 4.000 Dollar Steuergutschrift vom Staat zu kassieren, statt Steuern zu zahlen. Und da war er auf dem Papier schon 18 Milliarden schwer. Aber wehe, eine Bürgergeldempfängerin verpennt einen Termin beim Amt, da geht bei Friedrich Merz auf dem Schreibtisch aber sofort die rote Lampe an. Schmarotzeralarm.

Diese reichen Arschlöcher, und das sind nicht zwei oder drei, das ist ein komplettes System, das ist der Neoliberalismus. Wegen seiner Ideen wurde die Bahn kaputtgespart, wurden staatliche Wohnungen an Aktienkonzerne verkauft, wurden Schulen nicht renoviert und all diese Leiharbeitsfirmen gegründet, in denen Leute für einen Hungerlohn und komplett ohne Kündigungsschutz für Jeff Bezos arbeiten können.

Die Bankenkrise 2008, das war ein Wendepunkt. Jahre lang ist für nix Geld da. Aber dann geht's den Banken schlecht, und plötzlich, da sprudeln aber die Euros raus aus dem Hilfspaket.



Kennen wir doch: Verluste werden vergesellschaftet aber die Profite, die machen wir privat. Aber diesmal hoch drei und zwar mit Wumms. Und wenn die Klimakrise zeigt, dass Gas zwar billig ist, seine Klimafolgen aber enorm, dann merken wir, dass all dieses nur an kurzfristige Gewinne Denken einfach eine Scheiß-Idee war. Und dann merken wir, dass die Welt nicht mehr die gleiche ist. Und dann sind wir wütend. Und dann kommen die Rechten. Und die verarschen uns, indem sie uns weismachen, dass die Lösung eigentlich ganz simpel ist. Die sagen, das liegt natürlich nicht an dem System, das seit 40 Jahren Arbeitskräfte gegeneinander ausspielt. Nein, das liegt an den Geflüchteten. Und zack, wird dieses Gefühl, irgendwie benachteiligt zu sein, umgelenkt auf irgendeinen Syrer zwei Häuser weiter, der mit all unseren Problemen absolut nichts zu tun hat.

Das Problem ist, was wir mit dieser Wut machen und auf wen wir sie richten und auf wen nicht. Lasst uns aufhören, uns verarschen zu lassen und endlich daran arbeiten, wieder eine faire Gesellschaft zu werden. Das ist nicht schwer. Zwei Ideen: Erstens, eine Vermögenssteuer. Den Reichsten müsste man sagen: Jedes Jahr ein oder zwei Prozent an den Staat. Die wären dann immer noch absurd überreich. Aber wir könnten irgendwo hundert Schulen sanieren oder Immobilienkonzerne verstaatlichen oder beides. Zweite Idee: Endlich eine richtige Erbschaftsteuer. Es geht nicht um kleine Vermögen. Selbst die radikaleren Vorschläge sehen meistens noch einen Freibetrag von einer Million vor – da kannste von leben. Wo wir ran müssen, das sind die richtig großen Vermögen.

Lasst uns aufhören, uns verarschen zu lassen, uns gegeneinander ausspielen zu lassen. **ff**

Transkript, gekürzt, aus:



HILFLOS

**Aus dem Alltag
in der *fiftyfifty*-
Sozialberatung von
unserem Streetworker
Oliver Ongaro**

SOS ist ein Notsignal, dass 1906 als internationales Morsezeichen oder als ausgeschriebene Buchstabenfolge verwendet wird, um in einer Notlage Hilfe anzufordern.

Der Mann steht vor der Sozialberatung des Straßenmagazins *fiftyfifty* und gestikuliert wild mit den Händen. Zwei Straßen weiter weg würde eine Frau im Gebüsch liegen. „Ist echt dringend, die sieht richtig mies aus“, meint er. Dort, auf einer kleinen Rasenfläche liegt tatsächlich eine junge Frau. Ihr Gesicht drückt sich ins Gras direkt neben einem Hundehaufen, ihre Kleidung ist klitschnass und es riecht übel nach Urin. Mit viel Überredungskunst und der Aussicht auf ein Bier sowie eine Zigarette bekommt mein Sozialarbeiter-Kollege Johannes sie dazu, aufzustehen und mit zur Beratungsstelle zu kommen. Leicht schwan-kend, mit gesenktem Kopf macht sie sich auf den Weg. Schließlich sitzt sie tatsächlich vor dem Büro von *fiftyfifty*, Anna, 37 Jahre alt, obdachlos, in der einen Hand eine Kippe, in der anderen Hand eine Flasche Bier. Mit gebeugtem Oberkörper, immer Gefahr laufend, vom Stuhl zu fallen, nuschelt sie vor sich hin. Auf der Straße schlafe sie, nein, sie hätte keine Tasche und auch sonst nichts. Sie wolle nur hier sitzen und nicht in eine Notunterkunft. Um ihren Rock, der an den Beinen



Die Fliegen machen sich surrend davon. Wir setzen Anna auf den Stuhl, legen ihr eine warme Jacke um die Schultern und einen Schlafsack um die Beine. Foto: Gemini

klebt, kreisen Dutzende von dicken schwarzen Fliegen. Mit einer weiteren Zigarette bestechen wir Anna, dass sie uns ihre Beine zeigt. Wir wollen wissen, ob es offene Wunden gibt, irgendetwas muss die Fliegen ja anziehen. Auf Anhieb ist nichts zu sehen. Der gerufene Rettungswagen nimmt Anna nicht mit, sie möchte nicht einsteigen. Auch die eingeschaltete Ärztin vom psychosozialen Dienst, die zusammen mit dem Ordnungsdienst der Stadt Düsseldorf eintrifft, ist ratlos. Weil Anna noch ansprechbar ist, sei es kein Fall für eine Zwangseingeweiung. Mit eineinhalb Meter Sicherheitsabstand zu den Fliegen erklärt die Ärztin ihr noch, wo es Anlaufstellen für obdachlose Frauen gibt. Dann fährt auch sie wieder. Wir stehen vor Anna, hilflos. Was machen wir jetzt mit ihr? Sie bräuchte eine Dusche, saubere Kleidung, aber mit den Fliegen können wir sie auch nicht in unsere Räumlichkeiten lassen. Eine halbe Stunde reden wir noch auf sie ein, sie solle mit uns zu einer Not-schlafstelle fahren. Anna schüttelt nur den Kopf, sie will nicht.

Schließlich holen wir unseren Sprinter vor die Beratungsstelle, holen saubere Kleidung und Handtücher aus dem Keller und bereiten einen Eimer mit warmem Wasser und Seife dar-

in vor. Mit einer weiteren Flasche Bier bekommen wir Anna auf die Ladefläche in den Sprinter. Meine Kollegin Charlotte wäscht sie mit einem Waschlappen ab und zieht ihr neue Sachen an. Die Fliegen machen sich surrend davon. Dann

Wir, die Helfenden, gehen zu einem Ort, den eigentlich alle haben sollten, unser Zuhause. Ein Zuhause, das Anna nicht hat.

setzen wir sie wieder auf den Stuhl, legen ihr eine warme Jacke um die Schultern und einen Schlafsack um die Beine. Wir stellen ihr noch ein Bier und eine Packung Zigarette daneben. Mittlerweile ist es schon 18 Uhr und wir, die Helfenden, gehen zu einem Ort, den eigentlich alle haben sollten, unser Zuhause. Ein Zuhause, das Anna nicht hat.

Am nächsten Morgen um kurz nach 8 Uhr sehe ich Anna wieder, schlafend auf dem Stuhl, der Schlafsack ist ihr von den Beinen gerutscht. Völlig schutzlos, geht mir durch den Kopf. Am Mittag endlich ist sie bereit, mit uns zu einer Notschlafstelle für obdachlose Frauen zu fahren. Später bekommen wir einen Anruf, Anna ist nicht dort geblieben.

Am Mittag treffe ich zusammen mit der Kollegin Lisa bei einem Streetworkrundgang am Hauptbahnhof auf Resa. Er hat keine Schuhe an, seine Hände ziehen die ganze Zeit an seinem dreckigen Trägershirt, dabei schaukelt sein Körper unermüdlich hin und her. Sein Blick ist wirr. Seinen geschwollenen Unterarm zielt eine frisch genähte Narbe und ein faustgroßer eitriger Abszess. Er freut sich, uns zu sehen. Vor zwei Jahren, als Resa auf der Straße gelandet ist, kam extra sein Bruder aus Kanada. Ich sehe das Bild noch genau vor mir. In der Baugrube am Grand Central, wo damals Dutzende obdachlose und drogenabhängige Menschen hausten, versuchte sein Bruder ihn zu überreden, mit in ein Hotel zu kommen. Vergebens, Resa wollte nicht. Völlig hilflos hat mich der Bruder am Abend angerufen.

Inzwischen ruft Lisa bei Ronny an, einem Krankenpfleger, der Obdachlose auf der Straße versorgt, der Arm müsse behandelt werden. Eigentlich muss Resa ins Krankenhaus, so die medizinische Diagnose. Das hässliche Wort Amputation steht im Raum, wenn der Abszess am Arm nicht aufgeschnitten wird. In dem Zustand geht Resa aber niemals mit uns in ein Krankenhaus. Während Ronny einen Verband mit einer entzündungshemmenden Salbe anlegt, müssen wir seinen Arm mit beiden Händen fixieren, so stark sind seine Zuckungen. Zum Abschied umarmt Resa uns und bedankt sich mehrmals, dann geht er weiter Richtung Worringer Platz, nur mit Socken an seinen Füßen und auf der Suche nach einem Zug aus einer Crackpfeife. **ff**

Die Buchstaben SOS als Abkürzung für „save our souls“ werden großformatig in den Sand oder Schnee geschrieben, damit Besitzungen von Flugzeugen oder Hubschraubern diese sehen und Hilfe schicken.

zwischenruf

von olaf cless

Schwarze Löcher, frohe Lieder

Was hat Friedrich Merz nicht alles getan, dem Land wieder Optimismus einzuflößen. Schon in seinen großen Anzeigen für uns „liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger“ versprach er vor einem Jahr als Kanzlerkandidat, „Deutschland wieder nach vorne“ zu bringen, das „Vertrauen in unsere Demokratie“ zu erneuern, den „Zusammenhalt wieder herzustellen“ und was in derlei Sonntagsreden sonst so beschworen wird. Und heute? Heute zeigt einer wie der Chef des CDU-Arbeitnehmerflügels, Dennis Radtke, auf die dramatischen Umfragewerte für die Koalition. Würde im Bund gewählt, stünde sie ohne Mehrheit da. Radtke sieht „französische Verhältnisse“ aufziehen und betont, es sei „bei Weitem nicht so, dass quer durchs Land vor lauter Begeisterung die Löcher aus dem Käse fliegen.“ Besonders prangert er die fatale Untätigkeit in Sachen Wohnungspolitik an.

Was die betrifft, so wollte kürzlich ein Psychologe im Interview mit dem Berliner *Tagesspiegel* für etwas Optimismus sorgen und erteilte praktische Tipps rund ums Thema Wohnungsbesichtigungen (das sind diese irrwitzigen Massenaufläufe). Etwa den: Man solle spät kommen, aber bis zum Schluss bleiben.

„Wenn Sie es schaffen, positive Emotionen zu erzeugen, dann bleiben Sie positiv im Gedächtnis.“ Ja, so einfach funktioniert das und so spielerisch elegant löst sich die Wohnungsfrage.

„Der Pessimismus soll gefälligst Ruhe geben“, schrieb schon der französische Schriftsteller Guy de Maupassant, aber das meinte er nicht ernst, sondern im sarkastischen Sinne, bezogen auf gewisse Wortführer der Académie Française, denen der Skeptizismus eines Arthur Schopenhauer die gute Laune verdarb, weil sie darin eine Untergrabung der öffentlichen Ordnung witterten. In seiner Glosse „Unsere Optimisten“, erschienen 1886 im *Figaro* – wenn das mal keine typischen „französischen Verhältnisse“ sind – entwirft Maupassant satirisch ein umfangreiches „Gesetz zur Verhinderung des derzeit herrschenden Pessimismus“, aus dessen elf Paragraphen wir hier nur einen wiedergeben können, denn *fiftyfifty* ist schon platzmäßig nicht *Le Figaro*: „Artikel 4. Diejenigen, die keinen festen Wohnsitz haben und gezwungen sind, eiskalte Nächte auf Parkbänken und unter Brücken zu verbringen, sind für die Zeit von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens zum Absingen heiterer und wohlgesitteter Lieder verpflichtet, um gegenüber den heimkehrenden Wohnungsinhabern ihr Wohlbehagen zu bekunden.“

Merz und seinen Spitzenoptimisten Spahn, Söder, Dobrindt usw. sollte es ein Leichtes sein, Maupassants alter Gesetzesvorlage ein trendiges *Update* zu verpassen. Damit vom Sauerland bis zum Tegernsee endlich wieder die Löcher aus dem Käse fliegen.



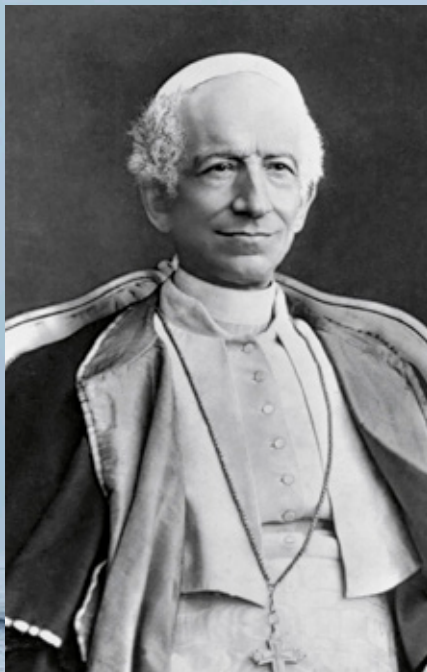
Ja wo fliegen Sie denn? Foto: Käse Schuster

„Diese Wirtschaft tötet“



Die Katholische Soziallehre von Papst Leo XIII. bis zum he

Die Katholische Kirche hat in Deutschland oft nicht zu Unrecht einen schlechten Ruf. Doch kaum jemand weiß, wie fortschrittlich ihre Soziallehre ist. Diese ist ein zentrales Element der kirchlichen Lehre zu wirtschaftlichen und friedenspolitischen Herausforderungen. Seit Papst Leo XIII. mit seinem Lehrschreiben *Rerum Novarum* im Jahr 1891 den Grundstein legte, haben die Enzykliken der Päpste immer wieder fundamentale Rechte der Arbeitenden und damit verbunden Kritik an der Wirtschaft formuliert. Der neue Papst stellt sich mit der Wahl seines Namens – Leo XIV. – bewusst in diese Tradition.



„Arbeiter“-Papst Leo XIII., von 1878 bis 1903 im Amt. Foto: Wikipedia

Industrialisierung: Arbeiterpapst Leo XIII. mit *Rerum Novarum* (1891)

Die Enzyklika *Rerum Novarum* gilt als Geburtsstunde der modernen Katholischen Soziallehre. Papst Leo XIII. nahm darin Stellung zur sozialen Frage in der Industriegesellschaft – insbesondere zu den Lebensbedingungen der Arbeiter. „Die Arbeiter sind keine Sklaven; man darf mit ihnen weder wie mit Sachen noch wie mit Maschinen verfahren. ... Ihre Menschenwürde muss in jeder Hinsicht geachtet werden. ... Es ist offenbar wider die Gerechtigkeit, wenn der größere Teil der Bevölkerung in derartiger Not lebt, dass er sich kaum über das Tierreich erhebt.“ (*Rerum Novarum*, Nr. 29) Die Industrialisierung nämlich führte zu einer enormen Verarmung und Verelendung der Arbeiterklasse, während die oberen Schichten einen zunehmenden Wohlstand erlebten. Deshalb mahnte Leo XIII: „Es ist (auch) gegen die Gerechtigkeit, dem Arbeiter seinen gerechten Lohn zu verweigern.“ (Nr. 17) Er räumte zwar das Recht auf Privateigentum ein, betonte aber immer wieder vehement die Verpflichtung der Arbeitgeber, gerechte Arbeitsbedingungen zu schaffen.

neutigen Papst Leo XIV.

Weltwirtschaftskrise: Papst Pius XI. mit *Quadragesimo Anno* (1931)

Vierzig Jahre später griff Papst Pius XI. (nicht zu verwechseln mit seinem in der Kritik am Naziterror so zaudernden Nachfolger Pius XII.) die Gedanken seines Vorgängers auf und entwickelte sie in *Quadragesimo Anno* weiter. In einer Zeit von Weltwirtschaftskrise und wachsendem Totalitarismus betonte er die Verantwortung des Staates, soziale Gerechtigkeit zu sichern. „Der Arbeitslohn darf nicht so bemessen sein, dass der Arbeiter und seine Familie unmöglich davon leben können.“ (*Quadragesimo Anno*, Nr. 71). Oder: „Die Arbeiterschaft darf nicht einer ungerechten Knechtschaft unterworfen werden.“ (Nr. 25). Und auch: „Wo es sich um ein wirkliches Gemeingut handelt, da muss der Staat eingreifen.“ (Nr. 25). Schließlich: „Das Vermögen darf nicht in der Weise verteilt sein, dass nur wenigen Reichtum und die große Masse im Elend lebt.“ (Nr. 58) Wesentlich schließlich, dass das Prinzip der Subsidiarität erstmals ausdrücklich formuliert wird: Höhere Ebenen der Gesellschaft sollen nur dann eingreifen, wenn untere Ebenen überfordert sind – ein bis heute zentrales Element der Soziallehre. „Die soziale Ordnung und ihr ständiges Fortschreiten müssen auf dem Prinzip der Subsidiarität beruhen.“ (Nr. 79)

Kalter Krieg: Papst Johannes XXIII. mit *Mater et Magistra* (1961) sowie *Pacem in Terris* (1963)

Mit Blick auf den Kalten Krieg und die globale Entwicklung griff Johannes XXIII. soziale, wirtschaftliche und friedenspolitische Fragen auf. In *Mater et Magistra* sprach er über internationale Gerechtigkeit und die Rolle der Kirche in einer sich wandelnden Welt. „Das Gemeinwohl verlangt, dass die Rechte der menschlichen Person geachtet, gefördert und geschützt werden.“ (*Mater et Magistra*,

Nr. 19) Johannes XXIII., der mit der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils die Katholische Kirche von Grund auf modernisierte, prangerte ungezügelter Reichtum an und ist damit gerade heute in Zeiten von Musk, Bezos und Co hochaktuell: „Es ist gegen die Gerechtigkeit, dass ein Teil der Menschheit im Überfluss lebt, während ein anderer Teil an dem Notwendigsten Mangel leidet.“ (Nr. 157) Mit *Pacem in Terris* wandte er sich erstmals ausdrücklich an „alle Menschen guten Willens“ – nicht nur an Katholiken. Er unterstrich die Bedeutung der Menschenrechte, des „gerechten Friedens“ und der internationalen Zusammenarbeit in Zeiten des atomaren Wettrüstens: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, auf körperliche Unversehrtheit und auf die zur Entfaltung des menschlichen Lebens unbedingt erforderlichen Mittel.“ (*Pacem in Terris*, Nr. 11) Diese Aussage war (und ist) radikal, weil sie ein universelles Menschenrecht unabhängig von Nation, Religion oder Ideologie formuliert – mitten im Kalten Krieg. Johannes XXIII. verwirft mit der Forderung nach gerechtem Frieden endgültig die unselige Lehre vom gerechten Krieg. Indem er sich nicht nur an Christen sondern an *alle* Menschen wendet, was für damalige kirchliche Verhältnisse sehr fortschrittlich war, vollzieht er einen direkter Brückenschlag zwischen katholischer Soziallehre und den von den Vereinten Nationen postulierten Menschenrechten.

Student*innen-Unruhen: Paul VI. mit *Populorum Progressio* (1967)

Papst Paul VI. wurde zu Lebzeiten oft als „Pillenpapst“ verunglimpft, weil viele Menschen sein Pontifikat einzig auf das Verbot der Empfängnisverhütung und Abtreibung in *Humanem Vitae* (1968) reduziert haben – zu einer Zeit, als in großer Zahl Frauen gegen die Abschaffung des Paragraphen 218 in Deutschland auf die Straße gingen und entsprechend empört auf die Enzyklika reagierten. Bei aller berechtigten Kritik an dem päpstlichen Text: Ein Aspekt dieses Lehrschreibens wurde weitestgehend

Foto li.: Ein Slum für Arbeiter und deren Familien in Glasgow um 1890. Papst Leo XIII. geißelte schon damals die Zustände dort und anderswo mit den Worten, dass sich „der Mensch kaum über das Tierreich erhebt“. Foto: Wikipedia

Foto re.: Student*innenrevolte 1967/68 in Berlin. Auch Papst Paul VI. fordert soziale Gerechtigkeit, lehnt aber Geburtenkontrolle und Schwangerschaftsunterbrechung, wie seinerzeit oft gefordert, ab: „Es wäre ein schwerer Irrtum zu meinen, man könne mit einem direkten Eingriff in die Fortpflanzung die wirtschaftlichen oder sozialen Probleme lösen.“ Foto: Wikiwand



ignoriert, nämlich, dass Paul VI. ablehnt, Missstände wie Hunger, Armut oder vermeintliche Überbevölkerung durch Tötung ungeborenen Lebens oder künstliche Geburtenkontrolle zu beseitigen – eine „Strategie“ des britischen Nationalökonomen Thomas Robert Malthus (1766 – 1834), die nach Auffassung des Globalisierungskritikers Jean Ziegler („Ein Kind, das verhungert, wird ermordet.“) bis heute weit verbreitet ist, nach dem Motto: „Die Afrikaner (oder die Inder oder die Roma) setzen zu viele Kinder in die Welt.“ Was Paul VI. in *Humanem Vitae* schrieb, ist eine Replik auf Malthus, dessen „Bevölkerungsgesetz“ in der berühmt-berüchtigten Quintessenz mündete: „Ein Mensch, der in einer schon okkupierten Welt geboren wird, wenn seine Familie nicht die Mittel hat, ihn zu ernähren, oder wenn die Gesellschaft seine Arbeit nicht nötig hat, dieser Mensch hat nicht das mindeste Recht, irgend einen Teil von Nahrung zu verlangen, und er ist wirklich zu viel auf der Erde. ... Die Natur gebietet ihm abzutreten.“ Paul VI. dagegen rief stets zur sozialen Gerechtigkeit, Bildung, Entwicklungshilfe und Verantwortung auf. Wörtlich heißt es: „Es wäre ein schwerer Irrtum zu meinen, man könne mit einem direkten Eingriff in die Fortpflanzung die wirtschaftlichen oder sozialen Probleme lösen, die die Menschheit bedrücken.“ In seiner Sozialenzyklika *Populorum Progressio* von 1967 konkretisiert Paul VI.: „Privateigentum verpflichtet. Wer von seinem Überfluss gibt, gibt nicht aus seinem Eigentum, sondern gibt lediglich zurück, was er schuldet.“ (*Populorum Progressio*, Nr. 23) Dieses Zitat basiert auf einem zentralen Prinzip der Katholischen Soziallehre: dem „universalen Bestimmungszweck der Güter“. Das bedeutet, dass die Güter der Erde allen Menschen zustehen – nicht nur denen, die sie besitzen. Eigentum ist demnach kein absolutes, sondern ein relatives Recht. Es ist legitim, aber an das Gemeinwohl gebunden. Die Aussage, dass jemand, der vom Überfluss gibt, eigentlich zurückgibt, was er schuldet, ist radikal: Sie dreht die gängige Vorstellung von „Almosen“ als freiwilliger Wohltat um. Es geht nicht mehr um Großzügigkeit,

Der Konzilspapst Johannes XXIII. prangerte ungezügelter Reichtum an und ist damit gerade heute in Zeiten von Musk, Bezos und Co hochaktuell.

sondern um Gerechtigkeit. Der/die Reiche schuldet den Armen etwas – nicht weil sie arm sind, sondern weil der/dem Reichen zu viel gehört.

Paul VI. ist mit seinen sozialrevolutionären Ideen aber, zumindest was die *deutschen* Katholik*innen anbetrifft, nie durchgedrungen, weil lediglich seine kritikwürdige Sexualmoral in der öffentlichen Debatte eine Rolle spielte. Fast ist es so bis auf den heutigen Tag in der Wahrnehmung aller Sozialenzykliken auch anderer Päpste geblieben: In Deutschland stehen Fragen wie Zölibat, Ordination von Frauen und Missbrauch völlig zu Recht im Vordergrund, drängen aber zu Unrecht die soziale Sprengkraft der Sozialenzykliken in den Hintergrund. Die deutschen Bischöfe vernachlässigten angesichts der einseitigen Fokussierung auf liberale Themen die authentische Soziallehre Roms, lehrte schon Ende der 1970er Jahre mein Professor, der Theologe und Priester Filipe Jose Couto, ein Linker aus Mosambik.



Solidarność-Demonstration im Mai 1982 in Warschau. Papst Johannes Paul II. sehnte den Fall des Kommunismus herbei, zeigte sich aber enttäuscht von den kapitalistischen Verhältnissen danach: „Die Arbeit darf nicht als eine Ware betrachtet werden.“ Foto: Wikipedia



Zusammenbruch des Sozialismus: Johannes Paul II. mit *Laborem Exercens* (1981) und *Centesimus Annus* (1991)

Auch Papst Johannes Paul II. widmete sich intensiv der Soziallehre. In *Laborem Exercens* stellte der erste Pontifex aus Polen die Würde der Arbeit in den Mittelpunkt: „Die Arbeit ist der Schlüssel zur sozialen Frage.“ (*Laborem Exercens*, Nr. 3) Sie sei „für den Menschen da und nicht der Mensch für die Arbeit“ (Nr. 6) – eine fundamentale Kritik an kapitalistischen Systemen, in denen der Mensch dem Produktionsprozess untergeordnet wird. Johannes Paul II. setzt die Würde des Menschen klar über ökonomische Interessen und fordert damit eine Umkehr der Realität im Wirtschaftsleben: Der Mensch sei „das Subjekt der Arbeit, nicht ein Objekt oder bloß ein Produktionsfaktor“.

In *Centesimus Annus*, 100 Jahre nach *Rerum Novarum*, reflektierte Johannes Paul II. über die Umbrüche des 20. Jahrhunderts, darunter den Fall des Kommunismus und forderte erneut die soziale Verantwortung in Arbeits- und Produktionsprozessen: „Die Arbeit darf nicht als eine Ware betrachtet werden, durch sie übt der Mensch eine wesentliche Dimension seiner Selbstverwirklichung aus.“ (Nr. 43) Und, geradezu revolutionär allemal für einen Papst, der nach dem ersehnten Fall des Sozialismus ernüchtert sich nicht nur in seiner Heimat nicht mit den Segnungen des Kapitalismus begnügen mag: „Die vorrangige Bedeutung der Arbeit gegenüber dem Kapital ... besteht darin, dass die Arbeit immer das erste Prinzip ist, der vorrangige Wert der Arbeit.“ (Nr. 32). In Zeiten von Rechtspopulismus in vielen Teilen der Welt geradezu weit-sichtig: „Eine echte Demokratie ist nur in einem Rechtsstaat möglich und auf der Grundlage einer richtigen Auffassung vom Menschen.“ (Nr. 46)

Globalisierung: Benedikt XVI. mit *Caritas in Veritate* (2009)

Der erzkonservative Papst Benedikt XVI. brachte eine neue Tiefe in die Soziallehre, indem er die Verbindung von Liebe und Wahrheit betonte: „Die Liebe – caritas – ist ein außerordentliches Element der christlichen Soziallehre.“ (*Caritas in Veritate*, Nr. 2). „Die Wirtschaft hat im Menschen als moralischem Subjekt und nicht in der Gewinnmaximierung ihr Zentrum.“ (vgl. Nr. 36). Benedikt ging auf Globalisierung, Umweltschutz und Ethik in der Wirtschaft ein. Die wirtschaftliche Tätigkeit müsse moralisch verantwortet und auf das Gemeinwohl ausgerichtet sein. „Ohne Wahrheit, ohne Vertrauen und Liebe zum Wahren gibt es kein soziales Gewissen und keine Verantwortung.“ (Nr. 5)

Umweltkrise: Franziskus mit *Laudato si'* (2015) und *Fratelli tutti* (2020)

Papst Franziskus hat die Soziallehre unter dem Gesichtspunkt der ökologischen und sozialen Gesamtverantwortung neu profiliert. In *Laudato si'* betont er die „Sorge für das gemeinsame Haus“: „Alles ist miteinander verbunden.“ (*Laudato si'*, Nr. 91) Franziskus kritisiert einen menschenverachtenden Kapitalismus mit einem Satz, der um die Welt ging: „Diese Wirtschaft tötet.“ Wirtschaftsliberale haben daher immer wieder versucht, Franziskus als Marxisten zu diskreditieren. Immerhin: Papst Franziskus erklärte einmal: „Es sind die Kommunisten, die wie Christen denken.“ Er lobte den Begründer der Befreiungstheologie, Gustavo Gutiérrez, und rehabilitierte damit eine ganze Bewegung, von der Johannes Paul II. sich scharf distanziert hatte. Letzterer belegte mit Unterstützung des Präfekten

Im Jahr 2016 hat Papst Franziskus 4.000 Obdachlose im Vatikan empfangen. Mit dem Kapitalismus ging er hart ins Gericht. Er kritisierte die Wegwerfgesellschaft, eine Wirtschaft ohne Rücksicht auf den Menschen und soziale Ungleichheit sowie die Lobbyarbeit der Konzerne. Foto: KNA



der Glaubenskongregation, Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., den wichtigsten Vertreter der Befreiungstheologie, Leonardo Boff, mit Rede- und Lehrverbot, was zu dessen Austritt aus dem Franziskanerorden führte. 2013 erklärte Papst Franziskus, die marxistische Ideologie sei zwar falsch, viele Marxisten, die er getroffen habe, seien aber gute Menschen. Er förderte daher die Zusammenarbeit zwischen Marxisten und Christen. In *Fratelli tutti* ruft Franziskus zu globaler Geschwisterlichkeit auf und kritisiert die Wegwerfgesellschaft, eine Wirtschaft ohne Rücksicht auf den Menschen und soziale Ungleichheit sowie die Lobbyarbeit der Konzerne: „Die Politik darf nicht länger der Wirtschaft unterworfen sein.“ (*Fratelli tutti*, Nr. 189) Franziskus brachte den Sinn der Katholischen Soziallehre auf den Punkt, indem er sagte: „Die Kirche kann und darf sich nicht abseits halten bei der Auseinandersetzung um Gerechtigkeit.“ Franziskus hat immer wieder mit eindrucksvollen Gesten, etwa wenn er Gefangenen bei Gründonnerstagsfeiern in Gefängnissen die Füße gewaschen hat, die Welt berührt und aufgerüttelt. Im Jahr 2016 hat er 4.000 Obdachlose aus ganz Europa im Vatikan empfangen und gesagt: „Ich bitte Sie um Verzeihung für all die Male, in denen wir Christen angesichts eines armen Menschen wegsehen!“

Heute: Leo XIV., ein ehemaliger Armenpriester ruft zum Frieden auf

Der neue Papst hat noch keine Enzyklika veröffentlicht. Als ehemaliger Armenpriester, der in peruanischen Favelas tätig war, ist ihm die „Weiterentwicklung der Soziallehre in dieser Zeit bedeutender gesellschaftlicher Veränderungen“ ein Anliegen: „In unserer Zeit gibt es einen weit verbreiteten Durst nach Gerechtigkeit, ein Verlangen nach echter Vater- und Mutterschaft, eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität, besonders unter den Jugendlichen und den Ausgegrenzten, die nicht immer wirksame Mittel finden, um ihre Bedürfnisse kundzutun.“ So wolle „die Soziallehre der Kirche mit ihrem spezifischen anthropologischen Ansatz zu einer echten Auseinandersetzung mit sozialen Fragen

anregen.“ Leo XIV. findet deutliche Worte zum Zustand dieser Welt: „In unserer Zeit erleben wir noch immer zu viel Zwietracht, zu viele Wunden, die durch Hass, Gewalt, Vorurteile, Angst vor dem Anderen und durch ein Wirtschaftsmodell verursacht werden, das die Ressourcen der Erde ausbeutet und die Ärmsten an den Rand drängt.“ Der Papst betont, dass es einen Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Frieden gibt. Zu seiner Amtseinführung sagte er vor rund 150.000 Menschen auf dem Petersplatz: „In Gaza hungern Kinder, Familien und alte Menschen. In Myanmar haben neue Feindseligkeiten unschuldige Menschenleben gekostet. Die gepeinigzte Ukraine wartet sehnsüchtig auf Verhandlungen über einen gerechten und dauerhaften Frieden.“ **ff** Hubert Ostendorf, Dipl. Religionspädagoge



KATHARINA MAYER:
2 PÄPSTE: LEO & LEO

Grafik nach Zeichnung
30 x 20 cm, handsigniert
Auflage 50 plus e/a
je nur 50 Euro
Bestellung: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/412-katharina-mayer>



Papst Leo XIV. kritisiert ein „Wirtschaftsmodell, das die Ressourcen der Erde ausbeutet und die Ärmsten an den Rand drängt.“ Foto: Wikipedia

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk... Oktober 2025	
Di 30.9.	Literaturtage Düsseldorf 2025 Charlotte Brandt: „Fischtag“ - Lesung & Musik
Fr 3.10.	Dritte Wahl Doppelt Hält Besser • Weiterer Termin am: So 4.10.
So 5.10.	Die Spur des Geldes Ein interaktiver Stadttrundgang
Mo 6.10.	Teuterekordz Total Raus Tour 2025
Di 7.10.	Tereza Hossa Tagada Comedy
Mi 8.10.	Transformationscafé Eintritt frei
Mi 8.10.	Songslam Düsseldorf goes Altstadt im Knoten
Do 9.10.	Werkstattlesungen und Ab- schlussparty Literaturtage Düsseldorf
Do 9.10.	Von wegen Sokrates - Philoso- phisches Café Moderation: J.G. Freese
Do 9.10.	Falk „Unverschämte“
Fr 10.10.	50+ Party & Rockclub 19/22 Uhr
So 12.10.	Workshop: Grandmothers of the future Im Rahmen von femmz
So 12.10.	Isolation Berlin Electronic Babies Tour
Mo 13.10.	Cari Cari One More Trip Around Europe Tour
Mi 15.10.	Ozan Ata Canani & Die Demokratie
Do 16.10.	Hinnerk Köhn "Schwindel"
Fr 17.10.	HitQuiz - den Song kenn ich!
Sa 18.10.	Workshop Zivilcourage 15 Uhr
Mo 20.10.	Gizmo Varillas 20 Uhr
Sa 25.10.	Rock History Party nur zweimal im Jahr
So 26.10.	Adam Angst Punk & Rock'n'Roll
Di 28.10.	Hannes Wittmer Aufrichtige Songs mit poetischen Texten
Mi 29.10.	Sophie Hunger „Walzer für Niemand“
Fr 31.10.	Halloween Party zakk vs. Zombies zakk.de • Fichtenstr. 40 • Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmervereine im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 • 40213 düsseldorf • fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de • www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante



WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen
in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höher schlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044
Fax: 0211 / 626 047
email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
40239 Düsseldorf
roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

07. Oktober, Di. 2025
04. November, Di. 2025
02. Dezember, Di. 2025

06. Januar, Di. 2026
03. Februar, Di. 2026
03. März, Di. 2026
Jeweils um 18:00 Uhr.

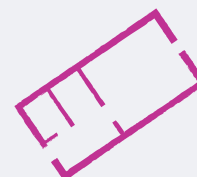
SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00

AMNESTY
INTERNATIONAL



Housing First Düsseldorf



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
0211 976 323 48
www.housingfirstduesseldorf.de

fiftyfifty-Verkäufer Krzysztof muss nicht ins Gefängnis

(dorf-aktuell/ff). fiftyfifty-Verkäufer Krzysztof gehört zu den ehemaligen Obdachlosen, die es geschafft haben. Er hat einen Entzug gemacht, über Housing First eine eigene Wohnung, bezieht keinerlei staatliche Unterstützung mehr, da er seinen Lebensunterhalt mit gleich zwei Jobs selber regelt. Und doch sollte er wegen des Diebstahls einer Flasche Weines für 1,49 Euro sechs Monate ins Gefängnis. 2019 hatte der gebürtige Pole eine dreijährige Bewährungsstrafe wegen Ladendiebstahls und Schwarzfahren kassiert. Damals lebte er noch auf der Straße. Kurz vor dem Ende seiner Bewährung kauft er in einem Supermarkt besagte Flasche Wein – und wurde erwischt. Es folgte eine weitere Freiheitsstrafe von drei Monaten, die wieder zur Bewährung ausgesetzt wurde. Denn das Gericht erkannte an, dass Krzysztof sein Leben in den Griff bekommen wollte. Doch dann ist die Bewährung widerrufen worden und Krzysztof sollte tatsächlich einfahren. Einen Antrag auf Wiedereinsetzung des Verfahrens hatte das Amtsgericht Düsseldorf abgelehnt. Mit Hilfe eines Anwaltes wurde Beschwerde beim Landgericht eingelegt. Das Landgericht Düsseldorf hat nun der Beschwerde gegen die Ablehnung des Antrags auf Wiedereinsetzung stattgegeben und zudem entschieden, dass die Bewährung nicht zu widerrufen ist. Krzysztof muss nun doch nicht in den Knast. „Der Fall zeigt, wie wichtig eine kostenlose juristische Beratung für arme und obdachlose Menschen mit geringer Beschwerdekompetenz ist“, erklärt fiftyfifty-Streetworker Oliver Ongaro. Und Housing-First-Sozialarbeiterin Alena Hansen ergänzt: „Ohne anwaltliche Unterstützung wäre Krzysztof einfach ins Gefängnis gegangen.“



fiftyfifty-Sozialarbeiterin Alena Hansen und Streetworker Oliver Ongaro freuen sich, dass Krzysztof Glinkowski (Mitte) eine Haftstrafe erspart bleibt. Foto: dorf-aktuell.de

Sabine Moritz für Obdachlose

Sabine Moritz hat für unserer Obdachlosenhilfe 50 Bilder gemalt. Bei der Vernissage waren wieder einmal viele Interessierte anwesend. Sie lauschten den Erklärungen von Felix Krämer, Direktor des Kunstpalastes Düsseldorf. Die „January Roses“ sind, so die Künstlerin, „Botschaften der Solidarität und Hoffnung für obdachlose Menschen, die uns daran erinnern, dass immer Schönheit wachsen kann, wenn wir uns einander zuwenden und helfen.“ Ein Bild kostet 2.500; es sind bereits weit mehr als die Hälfte verkauft. Der Erlös aus dem Verkauf der Bilder wird für den Kauf eines Apartments für eine/n Obdachlose/n verwendet. Online bestellen – hier: www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/13388-sabine-moritz.



Alina und Petru verkaufen die fiftyfifty, unseren Straßenhunde-Kalender und auch das ObdachLOS in Duisburg. Foto: Franzi Boy

Auf Facebook

Was bedeutet die fiftyfifty denen, die sie verkaufen. Das berichten unsere Lieben, von denen wir einige auf Facebook vorgestellt haben. Etwa Django, oder Ion, oder Sandra, oder Michaela, oder Felix oder Alina und Petru – hier auf unserem Foto. Das Ehepaar aus Rumänien verkauft unser Magazin schon lange in Duisburg. Sie sind glücklich, dass sie ein wenig Geld für ihre Kinder verdienen, die bei den Großeltern in einer ärmlichen Hütte in einem Dorf in Rumänien leben – abseits der Mehrheitsbevölkerung in einer bitterarmen Gegend, diskriminiert, ohne Chance auf Teilhabe und Arbeit. Kampagne auf Facebook hat viel Zuspruch erhalten; es gibt aber auch Hater, die sich rassistisch äußern, leider. Wir finden: Wer sich mit einer Straßenzeitung in der Hand der Öffentlichkeit preisgibt, verdient Respekt.



Sabine Moritz mit Felix Krämer (li) und Hubert Ostendorf bei der Eröffnung ihrer Ausstellung in der fiftyfifty-Galerie. Foto: Amal Montasir

Junger Wasserträger



Ein sehr junger Mann. Schlank, fast schwächlich. Ziemlich neu beim Getränkelieferdienst angestellt.
Foto: Gemini

Ein sehr junger Mann. Schlank, fast schwächlich. Ziemlich neu beim Getränkelieferdienst *Biermobil* angestellt. Tag für Tag wuchtete er die schweren Behälter, jeder fasste 12 Literflaschen, in die Häuser, die Wohnungen, die Keller, wie von der Kundschaft gewünscht. Offenbar hatte er im Moment keine andere Arbeit gefunden.

Für eine alte Frau musste er die schweren Lasten jeweils in den dritten Stock ohne Lift bringen, immer sechs Kästen Mineralwasser, drei mal zwei, sein Gesicht wirkte verschlossen, in sich gekehrt, man sah die Mühsal, er geriet ordentlich außer Atem und in Schweiß.

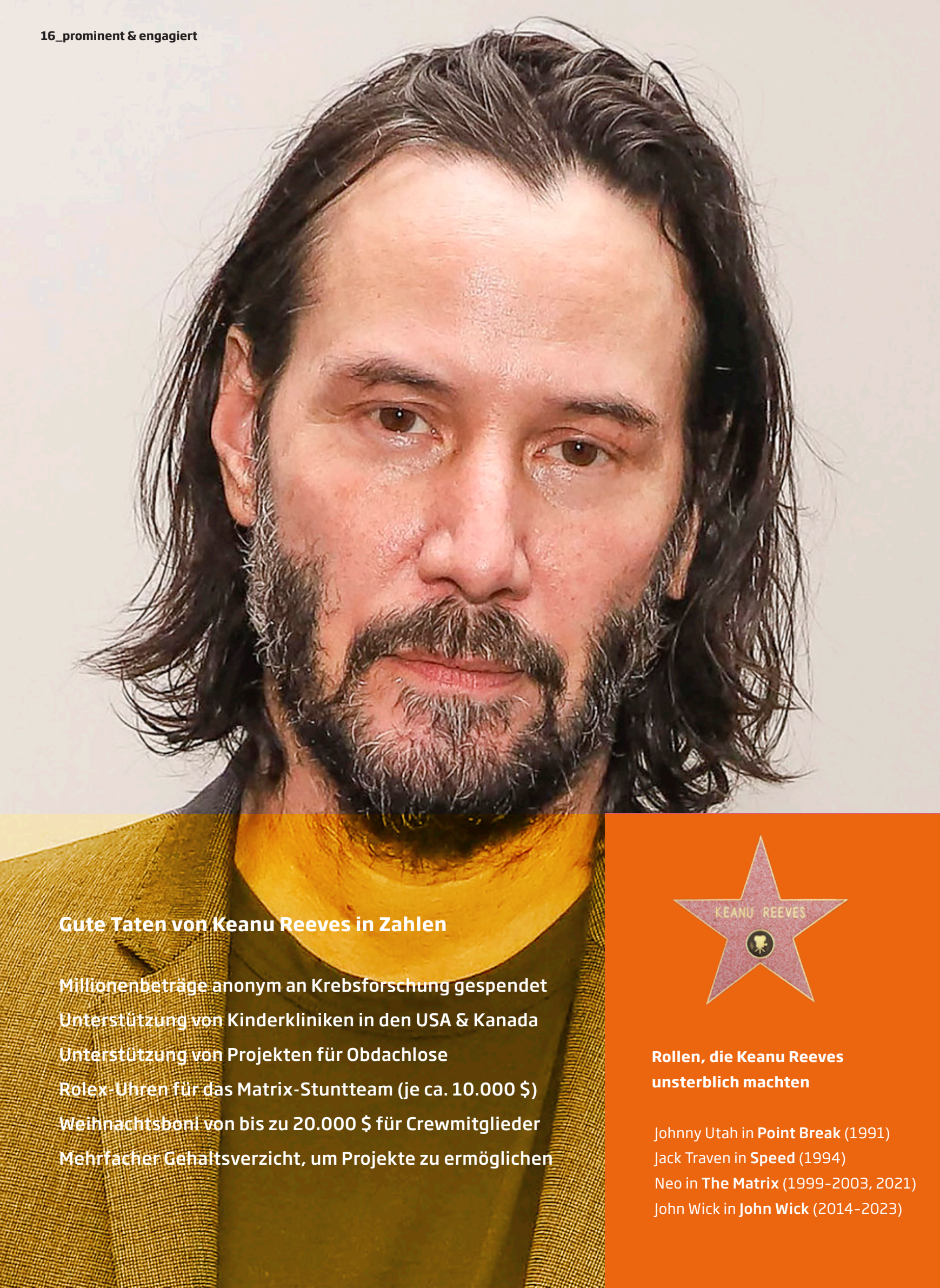
Die Frau gab ihm ein Trinkgeld, wenn die letzten Schwergewichte in ihrer Küche gestapelt waren. Nach dem dritten Lieferbesuch sagte er: „Sie müssen mir nichts extra geben, das hier ist schließlich mein Job. Ich bin für Sie da, wenn Sie nicht mehr schwer heben können, und das können Sie ja nicht, entschuldigen Sie, aber man sieht es. Der Service ist inklusive.“ Und die Frau antwortete: „Ich gebe es Ihnen gern, ich bewundere nämlich jedes Mal Ihre Kraft und Geduld, wenn Sie die Flaschen wieder zu mir heraufschleppen.“

Da entspannten sich seine noch fast kindlichen Gesichtszüge, er sah der Frau zum ersten Mal in die Augen und sagte: „Wissen Sie, das tut gut, wenn man endlich mal eine Anerkennung spürt. Sowas gibt es nämlich fast nie. Meistens wird geschimpft, dass die Flaschen nicht zur richtigen Zeit kommen, dass man noch nicht damit gerechnet oder ewig darauf gewartet hat und sich jetzt abhetzen muss. Oder dass es gerade überhaupt nicht passt, oder dass die Ware immer noch nicht perfekt aufgestellt ist, oder was noch alles falsch laufen kann. Einen Dank gibt es ganz selten.“

Die Frau sagte: „Ja, ich beobachte auch, dass der Umgangston immer böser und roher wird, dass die Äußerungen immer egozentrischer werden. Und ich kann mir nicht erklären, aus welchem Grund. Bitte, was meinen Sie?“

„Es hat mit der Corona-Epidemie zu tun“, sagte der junge Wasserträger. Er legte die gestreckten Hände vorn an die Schläfen, scheuklappengleich, so dass sich sein Gesichtskreis auf einen schmalen Vorwärtsblick verengte. „Das haben die Leute damals gemacht.“

Dann sagte er: „In der Corona-Zeit haben sie sich so benommen, ja, aber jetzt, nach dem Ende der Seuche, ist es sogar noch schlimmer geworden“. Er klappte nun die steifen Handteller zu, fest auf seine Augen, so dass er überhaupt nichts mehr sehen konnte. „Jetzt wissen Sie, was ich meine“, sagte er. „Und hier ist Ihre Rechnung.“ **ff** Vera Forester



Gute Taten von Keanu Reeves in Zahlen

Millionenbeträge anonym an Krebsforschung gespendet

Unterstützung von Kinderkliniken in den USA & Kanada

Unterstützung von Projekten für Obdachlose

Rolex-Uhren für das Matrix-Stuntteam (je ca. 10.000 \$)

Weihnachtsboni von bis zu 20.000 \$ für Crewmitglieder

Mehrfacher Gehaltsverzicht, um Projekte zu ermöglichen



Rollen, die Keanu Reeves unsterblich machten

Johnny Utah in **Point Break** (1991)

Jack Traven in **Speed** (1994)

Neo in **The Matrix** (1999-2003, 2021)

John Wick in **John Wick** (2014-2023)

Einfach ein Mensch

Keanu Reeves engagiert sich für Obdachlose und andere Mitmenschen

E

in kalter Morgen in Manhattan. Die U-Bahn ist überfüllt, die Menschen müde und ungeduldig. Mitten in der Menge steht ein Mann in einem unscheinbaren schwarzen Mantel, mit schulterlangem Haar und leicht gebeugter Haltung. Er sieht aus wie einer von vielen – bis er einer Frau seinen Platz anbietet. Erst in diesem Augenblick, als jemand genauer hinsieht, fällt der Groschen: Es ist Keanu Reeves. „Er hat nicht einmal gezögert“, erinnert sich eine Mitfahrerin später. „Er war einfach freundlich. Kein Hollywood-Star, kein Aufsehen. Einfach ein Mensch.“

Zwischen Glanz und Schatten

Keanu Charles Reeves wurde am 2. September 1964 im libanesischen Beirut geboren. Seine Kindheit verlief alles andere als glamourös. Nach der Trennung der Eltern zog seine Mutter mit ihm nach Kanada, wo er in Toronto aufwuchs. Schon früh entdeckte er die Schauspielerei. Nach ersten TV-Rollen kam der Durchbruch mit *Bill & Ted's Excellent Adventure*. Später folgten Welterfolge wie *Speed* und natürlich *The Matrix*.

Doch hinter den Kulissen war sein Leben von Verlusten überschattet. Der Tod seines Freundes River Phoenix, die Totgeburt seiner Tochter, der Unfalltod seiner Partnerin Jennifer Syme und die Krebserkrankung seiner Schwester – Schicksalsschläge, die andere Menschen hätten zerbrechen lassen. Reeves selbst spricht selten darüber, aber wenn, dann in klaren Worten: „Trauer verändert nicht, wer du bist. Sie zeigt dir, wer du wirklich bist.“

Ein Star, der abseits der Bühne hilft

Aus diesen Erfahrungen erwuchs ein tiefes Mitgefühl. Reeves gründete eine Krebsstiftung, die Kinderkliniken und Forschung unterstützt. Lange Zeit wusste kaum jemand davon – bis er in einem seiner selten gegebenen Interviews beiläufig erwähnte: „Ja, ich habe eine Stiftung gegründet. Ich rede nur nicht darüber – ich will nicht, dass es um mich geht.“ Dieses stille Engagement zieht sich durch sein gesamtes Leben. Reeves möchte nicht im Mittelpunkt stehen. „Ruhm ist lästig und Geld bedeutet mir nichts“, sagt er. Er habe viel Geld verdient, wolle aber das Leben genießen und sich „nicht mit dem Aufbau eines Bankkontos“ stressen. Ergo: „Ich verschenke viel und lebe einfach.“

Auf Augenhöhe mit Obdachlosen

Für eine nie realisierte Filmrolle lebte Keanu Reeves zeitweise freiwillig auf der Straße – mit nur einer Zahnbürste und 20 Dollar. Er beschrieb diese Zeit als „Geschenk der Dankbarkeit“. „Ich durfte mit diesen Menschen leben, essen, umgehen und atmen, also wusste ich, was sie bewegt.“ Durch diese Erfahrung erst habe er den „wahren Luxus einer ungestörten Nacht in einem weichen Bett“ schätzen gelernt. Am Ende kehrte er zurück, um seine neuen Bekannten zum Abendessen einzuladen: „Ich hatte erwartet, dass sie nach einem Steak oder Hummer fragen würden – aber sie wollten nur zu McDonald's!“

In Los Angeles, wo glitzernde Premieren neben Zeltstädten voller Obdachloser stattfinden, unterstützt Reeves Programme, die Nahrung, Kleidung und vor allem Perspektiven bie-

ten. Ein Straßenhelfer erzählt: „Viele Stars spenden, um mit einem Foto in die Medien zu kommen. Keanu kommt einfach vorbei, sitzt bei den Leuten auf dem Boden, hört zu. Er fragt nach ihren Geschichten. Das ist selten.“ Dennoch: Bilder, die Keanu auf dem Gehweg neben einem obdachlosen Mann zeigen, gingen ohne dass er es gewollt hätte um die Welt – nicht als PR-Aktion, sondern als zufällige Momentaufnahme.

Großzügigkeit hinter den Kulissen

Auch im Filmgeschäft ist seine Haltung außergewöhnlich. Bei *The Matrix* verzichtete Reeves auf einen großen Teil seiner Gage, damit das Produktionsbudget für Effekte und das ganze Team größer ausfiel. Ein Stuntman erinnert sich: „Er hat jedem von uns eine Rolex geschenkt. Nicht weil er musste, sondern weil er wollte, dass wir wissen: Er sieht uns.“

Bei *The Replacements* verzichtete er auf 90 % seiner Gage, damit Gene Hackman mitspielen konnte. Für Reeves war das selbstverständlich. „Filme sind Teamarbeit“, sagte er einmal. „Wenn alle glänzen, ist der Film gut. Nicht nur, wenn der Hauptdarsteller glänzt.“

„Viele Stars spenden, um mit einem Foto in die Medien zu kommen. Keanu kommt einfach vorbei, sitzt bei den Obdachlosen, hört zu. Er fragt nach ihren Geschichten. Das ist selten.“

Ein Superstar zum Anlehnen

Vielleicht liegt darin die Faszination Reeves': Er ist ein globaler Superstar, der es schafft, normal zu bleiben. Fans berichten immer wieder von Begegnungen: einem zufälligen Gespräch an der Tankstelle, einer bezahlten Mahlzeit, einem freundlichen Lächeln. Eine junge Frau, die ihn auf der Straße traf, schrieb später in den sozialen Medien: „Ich war nervös, ihn anzusprechen. Er drehte sich zu mir, lächelte und sagte: ‚Danke, dass du Hallo gesagt hast.‘ Ich ging weg mit dem Gefühl, jemand Besonderem begegnet zu sein – nicht einem Star, sondern einem guten Menschen.“

Mehr als ein Filmheld

Keanu Reeves hat in seiner Karriere unzählige Helden gespielt – vom Auserwählten in *The Matrix* bis zum gnadenlosen Kämpfer John Wick. Doch seine größte Rolle ist vielleicht die, die niemand sieht: die des Menschen, der in kleinen Gesten Großes bewirkt. „Ich versuche einfach, respektvoll zu sein“, sagte er einmal. „Wir alle kämpfen unseren eigenen Kampf.“ Und genau darin liegt seine stille Größe: In einer Welt, die laut und schnelllebig ist, verkörpert Keanu Reeves etwas Seltenes: Mitgefühl und Nächstenliebe. **ff** Imi Gasit

Keanu Reeves hat einen Stern auf dem Walk of Fame in Hollywood. Jedoch: „Ruhm ist lästig und Geld bedeutet mir nichts“, hat er gesagt.

Foto: Wikipedia

Ist Betteln ein Sicherheitsproblem?

Obdachlose und Suchtkranke beeinträchtigen das Sicherheitsgefühl der Innenstadtbesucher*Innen, erleben aber auch selbst Unsicherheit, sagt der Soziologe Tim Lukas. Extreme Armut und die Krise der Innenstädte würden zunehmend als ordnungspolitisches Problem behandelt. Er sieht jedoch auch Anzeichen für ein Umdenken. *Von Bastian Pütter / bodo*

Foto: Gemini/ho

bodo: Herr Lukas, Sie forschen an der Universität Wuppertal als Soziologe im Fachgebiet Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit. Das legt erst einmal nicht nahe, mit Ihnen über Betteln und Obdachlosigkeit in Innenstädten zu sprechen.

Tim Lukas: (lacht) Stimmt. Ich komme aber als Soziologe aus der Kriminalsoziologie und Kriminologie. Und dieses Fachgebiet beschäftigt sich nicht nur mit Großschadenslagen, wie die Begriffe Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe vermuten lassen, sondern im Falle meiner Forschungsgruppe auch mit Fragen der Alltagskriminalität, mit Ordnungsstörungen und Sicherheitsgefühlen.

Inwieweit beeinträchtigen denn obdachlose oder bettelnde Menschen die Sicherheit?

Zunächst einmal ist Sicherheit ein menschliches Grundbedürfnis. Die tatsächliche Gefahr, Opfer von Kriminalität zu werden, ist dabei nur sehr indirekt mit dem subjektiven Gefühl von Sicherheit verbunden. Letzteres ist stark von persönlichen Erfahrungen, von medialen und gesellschaftspolitischen Diskursen geprägt. Dabei stehen die subjektiv wahrgenommenen Ängste vor kriminellen Übergriffen und die objektive Bedrohung durch Wohnungslose in der Regel nicht miteinander im Einklang.

In Ihrer Forschung zum Umgang mit sozialen Randgruppen sprechen Sie von „Versicherheitlichung“. Was ist damit gemeint?

Wir beschreiben damit einen Prozess, der soziale Probleme zu Sicherheitsproblemen umdeutet. Betteln, auch das sogenannte aggressive Betteln, ist erst einmal ein Ausdruck einer sozialen Notlage: extreme Armut, vielleicht in Verbindung mit einer Suchterkrankung oder anderen Problemlagen. Damit in diesem Beispiel BettlerInnen nicht mehr als Personen erscheinen, denen man mit Mitgefühl begegnet, sondern die man als Sicherheitsproblem wahrnimmt, muss eine Umcodierung stattfinden, die Betteln ins Feld der Ordnungspolitik schiebt.

Dortmund möchte sogenanntes aggressives Betteln stärker reglementieren und orientiert sich am Aachener Konzept, das den Titel „Attraktivität und Sicherheit“ trägt. Da verbinden sich dann Stadtmarketing-Ideen mit der Versicherheitlichung, die sie beschreiben. Was wäre denn die Alternative zu Ordnungsstrafen und Platzverweisen oder zu größer angelegten Versuchen, Bettelverbote durchzusetzen?

Zunächst einmal ist die beste Idee, um die Zahl der Menschen zu reduzieren, deren Lebensmittelpunkt der öffentli-

che Raum ist, für Wohnungen zu sorgen. Es wäre wirklich Zeit, Konzepte wie „Housing First“ aus den experimentellen Pilotierungsphasen in den Regelbetrieb zu überführen. Wir wissen aus zahlreichen Evaluationen: Die Problemlagen der Betroffenen ausgehend vom eigenen sicheren Wohnraum aus zu bearbeiten, ist effizienter und viel erfolgversprechender. Und, im Kontext unserer Fragestellung: Sie entlastet den öffentlichen Raum. Daneben ist es auch wichtig, sich mit den Toleranzschwellen der Menschen in der Stadt intensiver zu beschäftigen. Die Stadt stand schließlich immer auch für die Begegnung mit dem Fremden. Und dazu gehört auch Abweichung und vielleicht abweichendes Verhalten. Diese Konfrontation abzuschaffen, würde bedeuten, wir schaffen die Stadt als solche ab. Der öffentliche Raum war und ist neben vielem anderem auch ein Raum der Zumutungen, und da müssen wir bestimmte Dinge auch einfach aushalten.

Mit der Forderung nach Toleranz gewinnt man allerdings keine Kommunalwahl...

Das stimmt. Wir haben reale Krisen in den Innenstädten der Großstädte und gleichzeitig sehen wir eine seit Langem abnehmende Bereitschaft, Alltagsirritationen zu akzeptieren. Die politische Antwort ist dann oft tatsächlich die beschriebene Verschiebung in Richtung ordnungspolitischer Lösungen. Darin liegen aber auch Chancen. Für die Innenstädte – und da ähneln sich die Grundsituationen erstmal – sind die Vorschläge, die oft von konservativer Seite ins Spiel gebracht werden, zwar weder zielführend noch nachhaltig, aber die Aufmerksamkeit führt dazu, dass jetzt wirklich über Lösungen nachgedacht wird. Dortmund hat lange auf Verdrängung gesetzt, im Kern haben diese Ansätze die Probleme nur verschärft. Jetzt entstehen Debatten über progressive Konzepte wie das Zürcher Modell in der Drogenhilfe oder Ausweich- bzw. Toleranzflächen für Suchtkranke und Wohnungslose. Dazu muss man aber auch sagen: Für die Verdrängung von vulnerablen Gruppen aus dem öffentlichen Raum gibt es in aller Regel jenseits der unmittelbaren Nachbarschaft keinen Applaus.

Dortmund hat eine solche Ausweichfläche geschaffen. Parallel dazu wird mit großer Energie an der Verlegung des Drogenkonsumraums aus der Innenstadt gearbeitet. Zudem haben die Maßnahmen des Kommunalen Ordnungsdienstes gegen BettlerInnen, Obdachlose und Suchtkranke eher zugenommen.

Ja, es gibt dieses Nebeneinander. Der Weckdienst für Obdachlose in der Innenstadt und das Vorgehen mit Platzverweisen stehen sicher für diese restriktive Seite, die in Dortmund traditionell stark ist. Innovativ auf der anderen Seite ist die bundesweit meines Wissens nach einzigartige Schaffung einer Stabsstruktur, wie wir sie sonst nur von Großlagen kennen: Der Sonderstab „Ordnung und Stadtleben“ bringt Ämter, Behörden aber auch soziale Träger zusammen. Diese Struktur ermöglicht ein koordiniertes Handeln und die Einbindung verschiedener Perspektiven.

Was die Forderung nach der Verlegung von Hilfseinrichtungen angeht, sehen wir in Dortmund ein Muster, das wir aus anderen Städten auch kennen. Hilfseinrichtungen anzuerkennen, nur nicht im eigenen Hinterhof, ist ein verbreitetes Muster. Es wiederholt sich dann oft an projektierten Ausweichstandorten. In Dortmund haben wir es am Beispiel einer großen Demonstration an einem möglichen Standort für den Konsumraum gesehen.

Damit werden Standortfragen zu Machtfragen. Als ein Haupttreiber für einen restriktiven Kurs gegen soziale Randgruppen in der Dortmunder Innenstadt treten die Zusammenschlüsse des Einzelhandels auf.

Ja, das ist etwas, das wir in anderen Städten auch sehen. Interessen- und Standortgemeinschaften von Gewerbe und Einzelhandel treten als „Moral Entrepreneurs“ auf, als beschwerdemächtige Moralunternehmer, wie die kriminologische Forschung sie nennt. Sie nutzen ihre Vernetzung in die Politik und zu den lokalen Medien, um ihre Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen. Sie treiben damit die Diskursverschiebung in Richtung Versicherheitlichung voran. Das Ziel ist, dass bestimmte soziale Problemlagen möglichst wenig sichtbar sind.

Aber auch hier sehe ich eine gewisse Veränderung, ebenso im Stadtmarketing. Da wächst inzwischen die Erkenntnis, dass man mit polizeilicher und ordnungsrechtlicher Präsenz allein die sozialen Probleme nicht in den Griff bekommt. Wir sehen eine zunehmende Offenheit etwa für Konzepte von „Harm Reduction“, Schadensminimierung, und für die Erkenntnis, dass sich etwa Sucht nicht allein repressiv bekämpfen lässt.

Wenn über Unsicherheit und öffentlichen Raum gesprochen wird, stehen soziale Randgruppen in der Regel nur als Auslöser und als Objekte ordnungspolitischer Maßnahmen im Fokus. Sie haben in ihrer Forschung die Perspektive gewechselt.

In zwei Forschungsprojekten in Düsseldorf und Köln haben wir uns mit den Angsträumen obdachloser und drogennutzender Menschen beschäftigt. Im Ergebnis zeigte sich, dass Kriminalisierung und Kontrolle ein hohes Maß an Unsicherheit erzeugen – und dies bei Menschen, deren Lebensumstände ohnehin durch existentielle Ängste geprägt sind. Da die Betroffenen auf die Infrastruktur der Innenstädte angewiesen sind, steht ihre Verdrängung aus dem öffentlichen Raum im Widerspruch zu ihrem häufig sogar höheren Schutzbedarf. Ein sinnvoller Diskurs über Sicherheit darf deshalb nicht allein die Mittelschicht der Mehrheitsgesellschaft einbeziehen. Sicherheit ist auch für von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen essenziell. Ich war selbst schockiert über das Ausmaß der Herabwürdigungen, Angriffe und Diebstähle, über die uns Betroffene berichtet haben. Auch aus dieser Perspektive zeigt sich die Bedeutung von Toleranz- oder Ausweichflächen, also von Orten, die für Straßenszenen geschaffen werden.

KritikerInnen würden einwenden, dass es doch nicht darum gehen kann, die Stadt allein „obdachlosenfrendlich“ zu machen.

Solche spezifischen Orte zu schaffen, steht gar nicht im Widerspruch zu dem, was auch den Innenstädten insgesamt hilft: Aufenthaltsqualität, mehr Grün, mehr Sitzgelegenheiten. Wo Innenstadtbereiche breit und vielfältig genutzt werden, ist sichtbare Armut nur ein Teilaspekt. Um das zu veranschaulichen: In einer Zukunftswerkstatt zum Wuppertaler Bahnhofsbereich habe ich einmal, weil Sicherheit als wichtiger Wunsch genannt wurde, die üblichen Instrumente auf eine Flipchart geschrieben: Videoüberwachung, Aufenthaltsverbote, Alkoholverbote, mehr Polizei, mehr Ordnungsamt. Und die TeilnehmerInnen waren sich bald einig: Das wird ein total toter Ort. Und von da aus entwickelten sie Vorstellungen von einer vielfältigen Nutzung, zu der eben auch die erwähnte Toleranz gehört. Ich glaube, das ist ein Modell.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von INSP.ngo. ff



Mathilde Dietrichson, Selbstporträt (Ausschnitt), 1865, Öl auf Leinwand. Foto: Rune Aaakvik, Oslo Museum

Düsseldorf

Malweiber unerwünscht

(oc). Über tausend Gemälde umfasst der Sammlungsschwerpunkt Düsseldorfer Malerschule des Kunstpalastes. Davon stammen mal gerade 16 Werke von Frauen. Es war also kein Leichtes für Kuratorin Kathrin DuBois und ihr Team, eine Ausstellung ganz über Künstlerinnen zustande zu bringen, die im 19. Jahrhundert in Düsseldorf tätig waren. Da musste noch viel geforscht und gefahndet werden. Doch nun ist es vollbracht. Seit Kurzem ist *Künstlerinnen! Von Monjé bis Münter* zu sehen und rückt immerhin 31 Namen in den Blick. Frauen waren damals zum Studium an der Kunstakademie nicht zugelassen. Sie mussten also Privatunterricht nehmen, sofern sie es sich leisten konnten, und brauchten auch sonst viel Willensstärke. Obwohl einige von ihnen, etwa Elisabeth Jerichau-Baumann, Marie Wiegmann oder Paula Monjé, zu Lebzeiten „erstaunlich präsent“ waren, wie DuBois betont, sind sie doch „heute fast alle vergessen“. Was die Schau ändern will.

Bis 1. 2. 2026 im Kunstpalast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf



„Ein Abschied steigert den Marktwert“: Christine Prayon. Foto: Elena Zaucke

Duisburg

Die Sache mit dem Abschied

Hier ausnahmsweise mal eins zu eins der Original-Ankündigungstext einer Künstlerin, und zwar der Kabarettistin Christine Prayon, die schon lange auf *Abschiedstourist*, aber nicht wirklich vorhat, Abschied zu nehmen, stattdessen in Aussicht stellt, ihr nächstes Programm könnte *Comeback* heißen. Hier also ihre Ankündigung fast ohne Punkt und Komma: „Sie möchten wissen, was Sie für Ihr Geld hier bekommen? Natürlich, gerne. (Lesedauer: 9 Sekunden) christine prayon wird kein kabarett im landläufigen sinne machen sie interessiert sich nicht für die pure kritik am bestehenden wenn nicht gleichzeitig über alternativen und utopien geredet wird auch findet sie dass es an der zeit ist die welt zu retten das kann sie aber nicht alleine was sie übrigens auch nicht kann und noch viel weniger will ist am klavier sitzen und über sogenannte frauenthemen singen (...) ach ja und birte schneider steht heute abend auch nicht auf der bühne wer ist das überhaupt.“ Alles klar?

11. 10., 20 Uhr (Einlass 19 Uhr), Steinhof, Düsseldorfer Landstr. 347, 47259 Duisburg, steinhof-duisburg.de



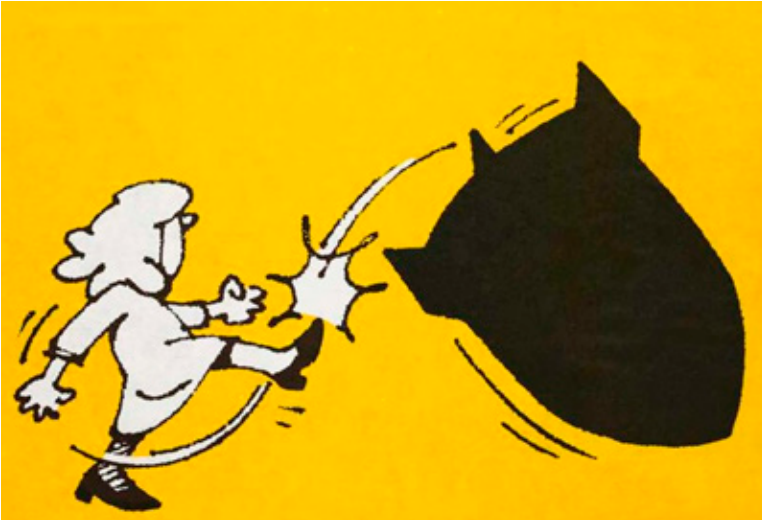
Organistin Yoerang Kim-Bachmann und Pianistin Frederike Möller wandern am 22. 10. auf ihre Weise durch Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“. Foto: ido

Düsseldorf

Fifty Shades of Orgel

(oc). Es orgelt wieder ordentlich in der Stadt: Das 20. Internationale Düsseldorfer Orgelfestival (ido) hat begonnen und beschert uns rund 50 Termine im Oktober. Das Jubiläumskonzert *Mein Name ist Mensch* ist als ambitioniertes Gesamtkunstwerk mit Orgel, Schauspiel, Chor und Ensemble angelegt, das durch die Musikepochen wandelt und sich auf die Suche macht „nach dem, was uns im Innersten verbindet“ (4. 10. Ev. Johanneskirche). In der Berger Kirche erklingt Fado-Musik vom jungen Kölner Ensemble *Cantus Portugueses* – betörend melancholische Weisen, geboren aus Armut, Liebeskummer und Heimweh; Mark Kassl wirkt mit am Akkordeon, bekanntlich eine Art kleine Orgel (16. 10.). Bei David Schollmeyers Orgelspiel wiederum heißen die Musiktitel etwa *Alles klar auf der Andrea Doria* oder *Kinder an die Macht*, denn auf dem Programm stehen Lindenberg und Grönemeyer. Sollte es die Hörer von den Bänken reißen, wäre das okay: Ort ist die Auferstehungskirche (23. 10.).

ido-festival.com



Als die Friedensbewegung in Schwung kam: Beliebtes Plakatmotiv um 1980.

Krefeld

Wider das atomare Wettrüsten

(oc). Vor 45 Jahren war Krefeld in aller Munde, dank des „Krefelder Appells“, mit dem die westdeutsche Friedensbewegung die damalige Bundesregierung aufforderte, die Zustimmung zur Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen in Europa zurückzuziehen und in der NATO auf ein Ende des Wettrüstens zu drängen. Der Appell, den über vier Millionen Menschen unterschrieben, war Resultat eines zweitägigen Forums, das im November 1980 im Krefelder Seidenweberhaus tagte. Just hier veranstaltet nun das Bündnis „Vom Krefelder zum Berliner Appell“ – letzterer wendet sich seit 2024 gegen neuerliche US-Raketenstationierungspläne auf deutschem Boden – am 25. Oktober einen großen friedenspolitischen Nachmittag mit bekannten Redner*innen, Schauspieler*innen, Liedermachern und Bands. Margot Käßmann und Dieter Hallervorden z. B. schicken Video-Botschaften, die Krefelder Ethnoband Tchalo wirkt ebenso mit wie die Hip-Hopper um den dreifachen Weltmeister Majid Kessab.

25. 10., 15-19 Uhr, Seidenweberhaus, Theaterplatz 1, 47798 Krefeld; vom-krefelder-zum-berliner-appell.de

Kurzgeschichten und Fotografien

Das unordentliche Leben

„Auch die Stadt selbst ist abenteuerlich gebaut“: Ein Satz des Düsseldorfers Harry alias Heinrich Heine. Christina Müller-Gutowski hat ihn als Titel ihres Buches gewählt, und wer wissen möchte, wie er weitergeht, bekommt die Antwort gleich auf dem allerersten Foto im Buch. Wir haben es nämlich mit einer „Textcollage mit Bildern“ zu tun. Die Autorin beweist einen genauen Blick sowohl in ihren Kurzgeschichten und Gedichten als auch mit der Fotokamera. Wobei sich die „abenteuerliche“ Beschaffenheit der – oft deutlich wiedererkennbaren – Stadt hier wesentlich in ihren Menschen manifestiert, im sichtbaren Alltag auf Straßen und Plätzen, am Bahnhof und anderswo, unterwegs in Bus und Bahn. Und da ist dann auch die Armut nie weit. „Ganz unauffällig kommt sie daher“, kommt näher, sickert ein, heißt es einmal, und die leise Raffinesse des Textes liegt darin, dass man erst denkt, hier sei von der Armut allgemein die Rede, dabei werden bereits konkrete Menschen geschildert, die sich leibhaftig durch die öffentlichen Verkehrsmittel arbeiten, mit einem Musikinstrument, einer Straßenzeitung oder mit Taschen, in denen Leergut klirrt. Und wenn man dem Flaschensammler genauer zuschaut, was die Autorin natürlich tut, wird klar: Er legt eine regelrechte „Choreographie“ an den Tag, einen gekonnten, „wohleinstudierten Bewegungsablauf“. Er beherrscht seine Arbeit, die ihm die Armut diktiert. Müller-Gutowski verharrt jedoch nicht im Beobachten. Vielmehr verwandelt sie ihren Stoff auch in fantasievolle Kurzgeschichten. Zum Beispiel: Ein Mann lernt eine eigenwillige junge Frau ohne festen Wohnsitz kennen – er hat ihr bei einer Fahrkartenkontrolle aus der Patsche geholfen –, eine Frau, die sich ihm beharrlich entzieht und am Ende nur den Satz hinterlässt: „Was du brauchst in deinem Leben, ist Unordnung.“ Seither sucht er sie überall. Vielleicht hat sie längst die Stadt gewechselt. Es gibt in dem Band auch Geschichten, wo man sich sofort sagt: die kann eigentlich nur das Leben selbst geschrieben haben. Eine mit dem Titel „Bahndamm“ zählt dazu. Oder auch eine längere Aufzählung unterwegs aufgeschnappter Gesprächsfetzen, darunter: „Wo war ich eigentlich in der Nacht von Freitag auf Sonntag?“ *olaf cless*



Christina Müller-Gutowski: „Auch die Stadt selbst ist abenteuerlich gebaut“. Eine Textcollage mit Bildern, Arachne Verlag Bonn 2022, 124 Seiten, 16 Euro

Roman

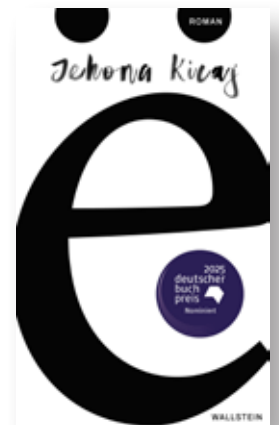
Verfolgte Muttersprache

Einfach nur „ë“ heißt der Debütroman von Jehona Kicaj, die 1991 im Kosovo geboren wurde und als Kind nach Deutschland kam. Dieser für uns seltene Buchstabe kommt im Albanischen häufig vor. Es ist die Muttersprache der Autorin – und die Sprache, die in den Jahren der serbischen Verwaltung im Kosovo verboten war.

Den blutigen Konflikt, der in den Kosovo-Krieg von 1999 mündete, erlebte Kicaj nicht mehr vor Ort, aber in ihrem autofiktionalen Roman erzählt sie vom Trauma, das er für ihre Familie bedeutete. Die Ich-Erzählerin spürt die Trauer der Mutter um den verschwundenen Großvater, sieht Fotos von niedergebrannten Häusern, hört von Massakern an den Landsleuten. Als Grundschülerin verbirgt sie ihre Muttersprache und trainiert sich mit aller Macht ihren fremden Akzent ab. Noch einmal soll die Lehrerin nicht über ihr rollendes R lachen! Sprachliche Missverständnisse erlebt das Mädchen nicht nur schambesetzt, sondern als drohende Auslöschung seiner Existenz.

Unterdessen ist Jehona Kicaj Literaturwissenschaftlerin und Autorin. Ihr Roman „ë“ wurde für den Deutschen Buchpreis 2025 nominiert. Darin schildert sie packend, wie viel eine solch perfekte Integration ein Migrantenkind kosten kann. Die Ich-Erzählerin hat sich jahrelang so heftig auf die Zähne gebissen, dass diese beschädigt sind, die Kiefergelenke extrem verspannt. Der Zahnarzt verordnet eine Beißschiene und Entspannungsübungen. Aber die Ich-Erzählerin kennt die Ursache: „Ich zermahle jedes einzelne Wort, bevor ich spreche.“ *eva pfister*

Jehona Kicaj: ë. Roman, Wallstein Verlag 2025, 176 Seiten, Hardcover, 22 Euro



Wörtlich

„Beinahe täglich bauen wir menschlich ab, senken wir unsere ethischen Standards, gewöhnen wir uns an neues Leid.“

Nava Ebrahimi, im Iran geborene, in Deutschland aufgewachsene Schriftstellerin („Und Federn überall“), in ihrer Eröffnungsrede zu den diesjährigen Klagenfurter Literaturtagen

Lob des langen Atems

Manfred Windfuhr zum Fünfundneunzigsten

M

itte der 1950er Jahre kam ein bedeutendes Handschriften-Konvolut aus dem Nachlass Heinrich Heines, die sogenannte Sammlung Strauß, auf den Markt. Ein junger Marburger Doktorand mit Interesse an dergleichen Manuskripten ging zur Vorbesichtigung, kam dort ins Gespräch mit dem aus Weimar angereisten Direktor des Goethe-Schiller-Archivs, der ihm freudig erzählte, man werde die Heine-Handschriften kaufen. Der junge Germanist reagierte prompt. Er informierte seinen Doktorvater Friedrich Sengle, der diktierte ihm sogleich einen Brief an den Düsseldorfer Oberbürgermeister in die Maschine. Heines Nachlass gehöre unbedingt in seine Geburtsstadt, lautete die dringende Botschaft. So kam es dann auch. Der OB bedankte sich für den heißen Tipp.

Der umsichtige junge Germanist, er hatte gerade mit einer Dissertation über Immermanns erzählerisches Werk promoviert, war Manfred Windfuhr. Als um dieselbe Zeit, man schrieb Heines 100. Todesjahr, Bestrebungen zu einer neuen, wissenschaftlichen Heine-Gesamtausgabe in Gang kamen, schlug Professor Sengle seinen Mitarbeiter als Herausgeber der Edition vor. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) lehnte ab: Windfuhr sei „zu jung“. Ein Herausgeber Mitte 20, das habe es ja noch nie gegeben. Einige Jahre vergingen, Windfuhr setzte seine akademische Laufbahn fort und wurde schließlich doch Herausgeber der Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von Heinrich Heine („Düsseldorfer Ausgabe“), an der heute keine ernsthafte, quellengetreue Beschäftigung mit dem Dichter vorbeikommt.

1963 fiel der Ratsbeschluss, das Projekt in Gang zu setzen. Windfuhr und sein Team legten los. Er war nun nicht mehr „zu jung“, doch jung genug, die Mammutaufgabe persönlich bis zum erfolgreichen Abschluss zu bringen. Zehn Jahre hatte man zunächst veranschlagt. Mehr als drei Mal so viele sollten es schließlich werden. Allein die Sammelphase – weil das Archivmaterial noch längst nicht vollständig war – nahm rund ein Jahrzehnt in Anspruch. 1973 erschien dann der erste Band, und 1997 war mit dem letzten von 23 Einzelbänden – sie füllen eineinviertel Regalmeter – das Werk vollbracht. Zwischendurch war man in der Stadtspitze schon ungeduldig geworden, wollte die Herausgabe beschleunigen, aber es blieb bei eher untauglichen Versuchen.

Es ist spannend, was Manfred Windfuhr über das geistige Klima der Nachkriegsjahre in Sachen Heine zu erzählen hat, etwa in einem vom Heine-Institut publizierten Gespräch von 2013. Wie da 1947, zum 150. Geburtstag des Dichters die Stadt einen Preis stiftete, der schon zwischen 1937 und 1943 an „deutsche arische Schriftsteller“ verliehen worden war – den Immermann-Preis. Windfuhr: „Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.“ Was für eine mediokre Heine-Feier 1956 im Schumannsaal über die Bühne ging, mit einem Redner, der „so viele Klischees über Heine“ verbreitete, „das war überhaupt nicht zum Anhören.“ Wie im selben Jahr die neu ins Leben gerufene Heine-Gesellschaft mit einem hochgradig NS-belasteten Gründungsvorsitzenden vorliebnahm. Das verbreitete Heine-Bild nicht nur in Düsseldorf, so Windfuhr, war damals „immer noch der junge Heine, der Romantiker, der *Buch der Lieder*-Autor. Der *Reisebilder*-Autor und alles andere, was sonst wichtig ist bei Heine, spielte eine sehr geringe Rolle.“ Zugleich schien es lange Zeit undenkbar, dass sich die Universität der Stadt den Namen des Dichters geben würde, wie es dann 1988 endlich geschah. Auch hieran hatte Professor Windfuhr mit seinen Veröffentlichungen und Diskussionsbeiträgen gehörigen Anteil.

Dafür sei ihm gedankt, verbunden mit den gebührenden Glückwünschen, denn am 24. Oktober begeht der in Remscheid-Lennep Geborene seinen 95. Geburtstag. Und wie er vor 70 Jahren nur vermeintlich zu jung für eine anspruchsvolle Herausgeberschaft war, so ist er heute nicht zu alt für weitere geistige und publizistische Abenteuer. Vor einigen Jahren legte er die umfassende literatur- und kulturwissenschaftliche Studie *Zukunftsvisionen. Von christlichen, grünen und sozialistischen Paradiesen und Apokalypsen* vor. Und sein bestes Geschenk in diesem Monat macht er sich abermals selbst: Da erscheint ein Buch zu seinem Lebensthema, unter dem Titel: *Heinrich Heine – Vom Triaspoeten zum polyphonen Autor. Prozesse und Wandlungen* (Georg Olms Verlag). Je länger und tiefer er sich mit Heine beschäftigt, bekennt er im Vorwort, „desto unwiderstehlicher wird er.“ **ff** Olaf Cless



Heine als Lebensaufgabe und -leidenschaft:
Professor emeritus
Manfred Windfuhr. Foto:
Aisthesis Verlag

medienecho

Zur *fiftyfifty*-Demo auf der Königsallee

Armut bekämpft man nicht, indem man die Betroffenen wegschickt sondern durch Teilhabe!

Johannes Weber

Schon wieder ein Vorurteil. Ich habe in Düsseldorf (auf der Kö) noch keine Bettelmafia gesehen. Woher hast du deine Infos? Aus der Bild?

Andre Fürbach

Wie wäre es mit einer Kö-Reinigung ganz nach dem Vorbild der Tempel-Reinigung durch Jesus?

Tom Skintom

Zur Vorstellung einiger *fiftyfifty*-Verkäufer*innen auf Facebook

In Pempelfort steht regelmäßig ein *fiftyfifty*-Verkäufer. Ein total sympathischer Mann, immer höflich, viele gehen zu ihm hin und unterhalten sich. Es gibt ganz viele sehr nette Verkäufer und Verkäuferinnen.

Dorothee Jansen

Ich bin entsetzt, wie hier (auf der *fiftyfifty*-Facebook-Seite) über ausländische Menschen gehetzt wird. Mir wurde hier sogar schon einmal von einer rechten Leserin mit einer Anzeige gedroht nachdem ich ihrem Weltbild widersprochen hatte.

Jutta Kellner

Es ist sicher für manche nicht einfach, sich mit der *fiftyfifty* auf die Straße zu stellen und sich sicher oft genug anpöbeln zu lassen. Hater, kennt ihr die Geschichten dieser Menschen? Habt ihr je ein Wort mit jenen gewechselt? Nein – dann macht es oder seid einfach nur still und verzieht euch in eure Hass-Bubble! Ich bin wirklich entsetzt, wie hasserfüllt unsere Gesellschaft ist. Früher habe ich mich immer gefragt wie diese Zustände ab 1933 geschehen konnten, heute weiß ich es.

Tatjana Blommenhofer

Alle Zuschriften hier über Facebook.



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

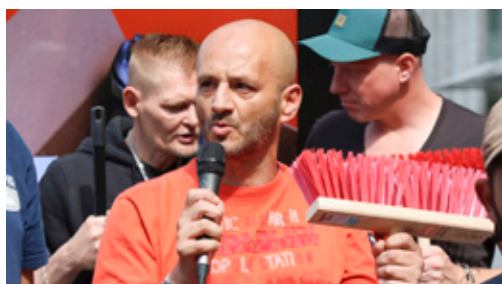
zahl

4004 vor Christus

hat Gott die Welt erschaffen, und zwar am 23. Oktober. In diesem Jahr wird sie also 6029 Jahre alt. Ein unumstößliche „Glaubenswahrheit“ für sog. Kurzzeit-Kreationisten, die ihre Überzeugungen auf eine wörtliche Auslegung der Bibel stützen. Anderslautende Befunde der modernen Naturwissenschaft halten sie schlicht für fehlerhaft oder gar vorsätzlich gefälscht. Heißt es doch Im Schöpfungsbericht des Alten Testaments unmissverständlich: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde“. Aber, wann war dieser Anfang? Viele Gelehrte haben sich vergeblich an einer Antwort versucht. Nachdem er zehn Jahre lang das Dickicht der Zeugungs-, Krönungs-, Königs-, Lebens- und Sterbejahre des Alten Testaments durchforstet hat, legte James Ussher (1581-1656), Primas der anglikanischen Kirche und einer der führenden Gelehrten seiner Zeit, die für Kreationisten auch heute noch gültige definitive Bestimmung vor. In seinen 1650 veröffentlichten *Annales veteris testamenti* heißt es: „Der Beginn der Zeit ereignete sich, unserer Chronologie entsprechend, am Beginn des Abends, der dem 23. Tag im Oktober vorausgeht, im Jahre 4004 vor Christi Geburt.“ Selbst den Wochentag konnte er bestimmen. Es war ein Sonntag, – was auch sonst?

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Das war eine Aktion! Im besten Sinne des Künstlers Joseph Beuys, der einmal einen Wald mit seinen Student*innen gefegt hat, haben auch Obdachlose als Protest gegen die Absicht der Kö-Anlieger, sie zu vertreiben, symbolisch ihre Besen über die schicke Königsallee geschwungen. *fiftyfifty*-Verkäufer Pino (Foto: dorf-aktuell) hat lange auf der Kö gebettelt, um Geld für Essen zu haben. Es berichtet, dass viel Mut dazu gehört, es gäbe Anfeindungen. Dass arme Menschen die reichen Passant*innen wirklich stören, glaubt er nicht. „Denen schmeckt der Champagner, auch wenn neben ihnen ein Obdachloser bettelt.“

Alle Medienberichte hier:



Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: Jörg Bonse via KI

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER

LOS - HOL

DIR DAS

obdachLOS

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

online bis 31.10.25

inkl. fiftyfifty

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen

**JEDES 2. LOS
gewinnt!**

HAUPTGEWINN:
2 Flugtickets nach
New York mit 3 Über-
nachtungen **UND**
viele Nebengewinne

fiftyfifty

MEHR
ZUR AKTION



Reise gesponsert von



upperleveltravel

Beileger
„Akademie der Straße“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



AKADEMIE DER STRASSE

by **fiftyfifty**

Eingefädelt

Gemeinsam haben wir die Akademie der Straße 2023 eingefädelt und nun sind es gute 2 Jahre, in denen wir an inzwischen zwei Standorten wöchentlich künstlerisch wirken. Auch diesen Beileger haben wir, Josuah Sandner, Stefan di Felice, Sammy N., Karin Hirsch, Sandra Martini, Angelika Maksemjuk, Steffi Hendriks und Krickel Krakel gestaltet. Der Kommunikationsdesign Student Arthur Froer hat mit den Akademisten das Layout entwickelt und die Biografien mit den Beteiligten zusammengestellt.

Die Akademie der Straße ist ein Projekt von *fiftyfifty* und Housing First und steht für einen Paradigmenwechsel in der Wohnungspolitik: Der Schlüssel zur eigenen Wohnung für Menschen, die keine Chance mehr haben auf dem Wohnungsmarkt und dies als erste Maßnahme und nicht als letzte. Denn Leben heißt Wohnen und ein Zuhause ist mehr als ein Ort und Wohnen ist ein Menschenrecht. Neben Projekten wie Underdog oder Gutenachtbus widmet sich Housing First lebensstrukturierenden Projekten, deren Ziel Rehabilitation ist – manchmal sogar die Integration der Betroffenen in das Arbeitsleben. Auch die Akademie der Straße hat das Ziel, Menschen mit künstlerischen Ambitionen zu fördern und sie zu stärken für weitere Schritte im Kunstkontext.

Kulturelle Teilhabe

In der Akademie der Straße findet ein regelmäßiger Austausch statt, wir stellen Material zur Verfügung, organisieren und führen Ausstellungen durch und versuchen Kontakte herzustellen, damit auch Arbeiten verkauft werden. All dies sind Voraussetzungen, um über die Kunst eine schrittweise Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen, sprich kulturelle Teilhabe. Die Akademie der Straße gibt es seit 2023. Hubert Ostendorf und ich haben sie gegründet mit Menschen, die obdachlos waren oder sind und die sich künstlerisch betätigen und zum Teil auch schon ausgewiesene Künstlerinnen sind. Es handelt sich um ein offenes Angebot, welches regelmäßig an zwei Tagen in der Woche stattfindet. Diese Offenheit ist angelehnt an Schillers Kunstbegriff, in dem das Konzept der ästhetischen Erziehung mit der Idee des Spieltriebes eng verbunden ist.

Der kindliche Aspekt vieler Werke der modernen Kunst ist nicht neu. Ich verstehe es als Teil der Rückkehr zu den menschlichen Ursprüngen. In diesem Gedankenumfeld spielen auch Techniken des Zufalls eine besondere Rolle. Sie eröffnen eine Welt des Staunens, die den Formen gilt, welche nicht durch den bewusst eingesetzten Akt des Gestaltens entstanden sind. Das Experiment und der Zufall generieren kleine Formwunder, wenn man ihnen eine Chance gibt. Kunst ist eine Möglichkeit, sich selbst zu entfalten mit dem Ziel eines selbstbestimmten Lebens.

Kooperationen

Eine für uns zentrale und vorbildhafte Kooperation ist die Zusammenarbeit mit Ulrike Meyse-meyer, der Geschäftsführerin von Mergemeier, der ältesten noch existierenden und kunstaffinen Buchbinderei Düsseldorfs. Vor einem Jahr hörte Ulrike von unserer Akademie und bot uns an, kostenlos ein paar Workshops durchzuführen. Dieses Angebot haben alle Akademisten dankbar angenommen und es sind wunderbare Buchobjekte, Leporellos und Mappen entstanden. Aus dieser Zusammenarbeit ist eine wertvolle soziale, künstlerisch-handwerkliche Anbindung an ein traditionelles Düsseldorfer Unternehmen entstanden, die darin mündete, daß unser zweiter Standort für die Akademie neben Räumen der *fiftyfifty*-Sozialberatung seit ein paar Monaten ein Raum in der Buchbinderei Mergemeier ist. Weitere Kooperationen sind bereits entstanden oder in Planung. So z.B. mit Turhan Demirel, einem wichtigen Outsider Kunst- Kenner und -Sammler. Mit dem inzwischen weltweit bekannten Bilderbuch- und Kinderbuch-Autor und Maler Martin Baltscheit aus Düsseldorf werden wir ein Buchprojekt angehen.

Die Imagination ist unser göttlichstes Organ – Navid Kermani

Wir, die Akademisten der Akademie der Straße, brauchen für all dies neben Geld, Essen, Trinken, Zeichenmaterial, Farben und Papier, auch Engagement und Vertrauen. Wir brauchen aber auch die Kunst und vor allem das Kontinuum Kunst. Deren wichtigste Werkzeuge neben Bleistift und Pinsel sind Improvisation und Imagination.

Katharina Mayer

eagle eye Josh: Herzblut Bilder

Josuah Sandner

Ich heiße Josuah, bin 1979 in Krefeld geboren und dort aufgewachsen. In der Schule war ich lange ein echter Vorzeigeschüler, auch wenn ich für meinen Realschulabschluss zwei Anläufe gebraucht habe.

Nach der Schulzeit habe ich viele Jobs gemacht, wobei mich die Arbeit als Gehilfe eines Landschaftsgärtners am meisten erfüllte, zumindest so lange, wie mein Rücken mitgemacht hat. Irgendwann geriet ich in eine Sucht. Es fällt mir nicht leicht, darüber zu sprechen, aber: Seit rund zehn Jahren bin ich abstinent. Was mir heute Halt und Struktur gibt, ist die Kunst. Seit 15 Jahren ist sie ein fester Bestandteil meines Lebens.

Ich liebe es, mit Farben und Linien zu arbeiten. Meine Motive sind Kristallsterne, Lebensbäume und freie Formen. Ich nenne meinen Stil abstrakte Grafik und arbeite meist mit Finelinern, Buntstiften, Acryl und Kugelschreibern. Außerdem gestalte ich unheimlich gerne Textilien, welche ich entweder selber bemale oder per Druck anfertige. Als Künstler sehe ich mich als jemanden der Kultur betreibt und das ist auf jeden Fall etwas, worauf ich sehr stolz bin.

MEIN TRAUM IST ES, FREISCHAFFENDER KÜNSTLER ZU WERDEN UND EINES TAGES IN EINEM MUSEUM AUSZUSTELLEN.

Homepage: <https://www.artsofsandner.de/gemaelde-galerie>



30 Jahre Verkehrschaos mit fiftyfifty

Sandra Martini

Mit zwölf lernte ich, mich anzupassen, um zu überleben. Mit achtzehn wurde ich Opfer einer Gruppenvergewaltigung, in der mehrere Männer viereinhalb Stunden die Hölle für mich wurden. Danach war ich nicht mehr dieselbe. Das war der Moment, in dem mein Leben aus den Fugen geriet. Dadurch habe ich nie wieder zurück in die Schule gefunden, obwohl ich Kinderpflegerin werden wollte. Ich habe auf der Straße gelebt, mich prostituiert, einfach um zu überleben. 2007 kam ich ins städtische Obdach, 2016 bekam ich endlich eine eigene Wohnung durch das Housing-First-Projekt von *fiftyfifty*.

Heute lebe ich in meinen eigenen vier Wänden, verkaufe Zeitungen, gebe Stadtführungen und schreibe. Das Schreiben hilft mir, Erlebtes zu verarbeiten und dem Schmerz eine Sprache zu geben. In meinen Texten geht es um Würde, Überleben, Menschlichkeit. Ich möchte anderen Mut machen, sich nicht aufzugeben.

TROTZ ALLEM HABE ICH MEIN VERTRAUEN IN DIE MENSCHEN NICHT VERLOREN. ICH GLAUBE DARAN, DASS JEDER MENSCH ES VERDIENT, GESEHEN ZU WERDEN – ALS DAS, WAS ER IST: EINZIGARTIG.

Sammy N.

Mein Name ist Sammy, ich bin 52 Jahre alt und komme aus Düsseldorf. Ich lebe allein, mein Sohn ist 26 Jahre alt. Haustiere habe ich keine, obwohl ich Tiere sehr liebe. Aktuell bin ich Teil der Akademie der Straße.

Ich habe eine lange Suchtkarriere hinter mir, war vier Jahre obdachlos und habe zwei schwere Vergewaltigungen erlebt. Diese Vergangenheit treibt mich auch zum Malen, denn so kann ich vergessen, abschalten und die Gedanken schweben lassen. In meiner Fantasie verarbeite ich und erschaffe gleichzeitig Neues.

Ich male am liebsten mit Acryl, arbeite aber auch mit Aquarell. Mein Stil ist die naive Malerei: direkt, farbig, ohne Regeln, aber mit Gefühl.

Ich arbeite gern in der Gruppe. Der Austausch ist mir wichtig, weil man viel voneinander lernen kann. Besonders Katharina Mayer bringt mir viel bei, und das schätze ich sehr. Was Träume und Ziele betrifft, bin ich eher eine Tagträumerin.

ICH NEHME DIE DINGE, WIE SIE KOMMEN.
SOLANGE ICH WEITER MALEN KANN, BIN ICH
AUF MEINEM WEG.

Naive Kunst Naives Leben?



Pin up my life



Stefan di Felice

Ich heiße Stefan Di Felice und ich wurde 1968 als Sohn eines italienischen Vaters und einer ungarischen Mutter in Köln geboren.

Nachdem ich meinen Hauptschulabschluss gemacht hatte, ging ich zur Bundeswehr, wo ich vier Jahre als Pionier und Scharfschütze gedient habe. Damals war ich fasziniert vom Schießen, so sehr sogar, dass mich meine Kameraden als schießgeil bezeichneten. Heute kann ich mir das gar nicht vorstellen, denn die Jahre haben mich zu einem Pazifisten gemacht. Danach machte ich eine Ausbildung zum Maurer, später sogar den Meister. Ich habe unter anderem für das Hotel Lindner gearbeitet und Zimmer ausgebessert. Ich bin Vater von drei Söhnen und mittlerweile achtfacher Großvater. Mein Leben lief lange nicht gerade. Ich bin abgestürzt: Drogen, falsche Kreise, Gewalt. Dann kam Melanie – die große Liebe meines Lebens. Durch sie kam ich zur Kunst. Doch sie starb an Leukämie. Fünf Jahre lang zog ich mich zurück nach Sardinien, lebte bei meiner Oma in einer Blockhütte bis meine Rücklagen aufgebraucht waren. Danach folgten Jahre auf der Straße. Ich war aggressiv, bin oft ausgerastet, habe Gewalt erlebt und selbst ausgeübt. Insgesamt saß ich zehn Jahre im Gefängnis. Doch irgendwann war Schluss. Ich machte ein Anti-Aggressionstraining, hörte mit Drogen und Gewalt auf und fing an, wieder zu malen. Seit 2020 lebe ich stabil. Heute wohne ich mit meiner Freundin Sabine in einer kleinen Wohnung in Gerresheim und hab mich vollständig der Kunst verschrieben. Ich zeichne leidenschaftlich gerne Pin-ups, Frauenfiguren und erotische Motive. Außerdem bin ich begeisterter Comic-Sammler und besitze eine große Sammlung, unter anderem mit Ausgaben von Lady Death, Purgatori und verschiedenen Marvel-Comics.

MEIN TRAUM WAR IMMER, COMICZEICHNER ZU WERDEN. HEUTE UNTERRICHTE ICH KINDER IN KUNSTPROJEKTEN, BESUCHE ATELIERS, GEBE WEITER, WAS ICH GELERNT HABE, SOWOHL TECHNISCH ALS AUCH MENSCHLICH. MEIN ZIEL: IN BERLIN FUSS FASSEN UND ENDLICH ALS ART DESIGNER ARBEITEN.

Ich liebe Buntes

Karin Hirsch

Ich bin Karin Hirsch, geboren 1962 in Kroppach, einem kleinen Ort im Westerwald. Lange habe ich dort allerdings nicht gelebt, denn meine Eltern trennten sich, als ich erst zwei Jahre alt war. Meine Mutter erzählte mir, mein Vater sei LKW-Fahrer gewesen, ganz sicher weiß ich das aber nicht, denn ich hatte nie die Möglichkeit, ihn kennenzulernen. Ich habe meine Schulzeit mit einem Sonderschulabschluss beendet und danach viele Jahre gearbeitet; zunächst in einer Großwäscherei, später in einer Großküche.

Zurzeit lebe ich mit meinem Kater Finlay zusammen, den ich aus dem Tierheim geholt habe. Er ist drei Jahre alt und im Moment mein einziger fester Begleiter. Früher war da auch mein Mann, mit dem ich 34 Jahre lang verheiratet war. Leider ist er vor fünf Jahren verstorben.

Gerade deshalb bedeutet mir die Kunst und die Akademie der Straße sehr viel. Hier finde ich Gemeinschaft und ein Umfeld, in dem ich meinen Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen Ausdruck geben kann. Mein wichtigstes Mittel dabei sind Farben und meine intuitive Herangehensweise. DIE KUNST HILFT MIR, IN VERBINDUNG ZU BLEIBEN MIT MIR SELBST UND MIT ANDEREN.



Große Veränderung

Steffi

Ich bin Steffi, 1987 in Viersen geboren und aufgewachsen. Meine Kindheit würde ich kurz als „geht so“ beschreiben. Allein die Tatsache, dass ich mit 14 ins Heim musste, bringt das eigentlich schon ganz gut auf den Punkt. Früher wollte ich wirklich gern Floristin werden, aber dazu kam es leider nie. Stattdessen kamen Heroin und Kokain in mein Leben. Ich war auch obdachlos, aber ich habe immer irgendwie Wege gefunden, um nicht komplett auf der Straße zu landen. Erst durch die Hilfe meines Partners konnte ich mein Leben zum Guten wenden. Heute würde ich sagen, dass ich klar auf einem guten Weg bin. Besonders freue ich mich auf meine anstehende Hochzeit. Um ehrlich zu sein, ist Kunst für mich vor allem Ablenkung: Es hilft mir, nicht auf blöde Gedanken zu kommen, und ich mache sie auch, um anderen etwas zu schenken. Ich probiere viel aus, aber am liebsten mache ich Schablonen-Kunst und Handlettering.

MEIN WUNSCH IST, WEITER EIN STABILES LEBEN ZU FÜHREN UND IRGENDWANN AUS DER SUBSTITUTION RAUSZUKOMMEN. UND ICH WILL UNBEDINGT AUCH DAS HEIMATLAND MEINES FREUNDES KENNENLERNEN: PALERMO.



Hirnfrequenz

Krickel Krakel

Geboren bin ich 1980. Meine glückliche Kindheit habe ich in Düsseldorf verbracht. Meine schulische Ausbildung beschränkte sich auf mittlere Reife. Danach machte ich eine Ausbildung zum Mediengestalter. In dem Bereich habe ich mehrere Jahre gearbeitet, sowohl im Print als auch im 3D Visualisierungsbereich.

Nach einigen Jahren habe ich eine neue Herausforderung gesucht. Fahrradkurier war immer ein Traum von mir. Was ich dann auch fünf Jahre lang ziemlich erfolgreich gemacht habe. Aufgrund privater Probleme und der Trennung von meiner damaligen Partnerin verlor ich Job und Wohnung und landete letztendlich auf dem Boden der Tatsachen.

Aus der Not heraus habe ich ein leerstehendes Haus besetzt. Dort fing ich an zu krickeln. Das stellte sich als meine wahre Berufung heraus.

KRICK FOR LIFE. SEIT 2024 HABE ICH DURCH DEN VEREIN HOUSING FIRST WIEDER EINE WOHNUNG. AUSSERDEM BIN ICH ALS KÜNSTLER AKTIV IN DER VON DER KÜNSTLERIN KATHARINA MAYER GEGRÜNDETEN AKADEMIE DER STRASSE DÜSSELDORF.



Zuckerbäcker sind meine größte Inspiration

Angelika

Ich heiße Angelika, bin 1959 in Hilden geboren und im Bergischen Land aufgewachsen. Das Dorf meiner Kindheit hatte mehr Tiere als Menschen, trotzdem war diese Zeit für mich ein Abenteuer. Tiere waren immer um mich herum. Schon mit sieben Jahren saß ich zum ersten Mal auf einem Pony. Mit 14 entwickelte ich eine trotzig Haltung gegenüber der Konsum- und Leistungsgesellschaft so sehr, dass es fast zu einem Lebensstil wurde. Trotzdem begann ich eine Ausbildung zur Schuhverkäuferin und arbeitete viele Jahre in verschiedenen Jobs am längsten als Fischverkäuferin bei Karstadt. Mein eigentliches Ziel war es aber, Hebamme zu werden. Doch ein traumatisches Erlebnis ließ mich diesen Wunsch aufgeben. Ich war lange Hausfrau, Mutter und Ehefrau.

Diese Zeit bedeutete für mich nicht nur familiäres Glück, sondern auch schwere Entscheidungen besonders, als mein Sohn mit nur sieben Jahren in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden musste. Nach rund zehn Jahren Ehe folgte die Scheidung und mit ihr begannen die wirklich schweren Zeiten. Von meiner einst großen Familie war bald kaum noch jemand übrig. Mein Lebensmotto wurde: „Was dich nicht kaputt macht, macht dich stark.“

Heute lebe ich allein, verbringe aber viel Zeit mit Sandra durch welche ich auch zur Akademie der Straße gefunden habe. Ich liebe es, kreativ zu sein und meine Ideen mit Holz, Ton, Farben und Perlen umzusetzen. Kunst ist mein Rückzugsort und Zuckerbäcker sind meine größte Inspiration. MEIN TRAUM: EIN ALTERSHEIM FÜR KATZEN.

Akademie der Straße: Termine

POP ART WINDOWS VISIONECKBERT

Ackerstraße 29, 40233 Düsseldorf

16.08.–07.11.2025

KUNSTPUNKTE DÜSSELDORF

Buchbinderei Mergemeier, Luisenstraße 7, 40215 Düsseldorf

13./14.09.2025

WIRTSCHAFTSCLUB DÜSSELDORF (Koop. mit Galerie Bernd Lausberg)

Blumenstraße 14, 40212 Düsseldorf

November/Dezember 2025

STADTRAUMPROJEKT „DAS FENSTER ALS BÜHNE“

Impro97 Birkenstraße. 97 40233 Düsseldorf

April/Mai 2026

KULTUR BAHNHOF ELLER

Vennhauser Allee 89, 40229 Düsseldorf

01.03.–15.03.2026

Danksagungen

Wir bedanken uns beim Team von *fiftyfifty* und Housing First für die Begleitung unseres Projektes. Dank an Ulrike Meysemeyer, dass sie uns den zweiten Standort der Akademie der Straße in ihren Räumen der Buchbinderei Mergemeier ermöglicht. Dank an die Postcode Lotterie für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Impressum

Herausgeber: Asphalt e.v. Düsseldorf, Katharina Mayer, Akademie der Straße Düsseldorf, Redaktion, Verlag & Vertrieb: *fiftyfifty*, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf, Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.), Gestaltung: Katharina Mayer & Arthur Froer



mergemeier
buchbinderei
buchgalerie

fiftyfifty



Housing
First
Düsseldorf



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

Menschen, die wohnungslos sind oder eine Phase der Wohnungslosigkeit überwunden und den Schritt in eine eigene Wohnung geschafft haben, stehen vielfältige Hilfeangebote zur Verfügung. Dennoch gelingt es häufig nicht, diese Menschen nachhaltig in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Viele Betroffene bleiben unter sich. Es fällt ihnen schwer, mit anderen Teilen der Bevölkerung in Kontakt zu treten, Zugang zu sportlichen oder kulturellen Angeboten zu finden oder ihren individuellen Interessen, Fähigkeiten und Neigungen mutig nachzugehen.

Je länger die Zeit der Wohnungslosigkeit andauert, desto gravierender sind die sozialen und seelischen Folgen: Isolation, der Verlust von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit sowie Gefühle von Scham und Ausgrenzung prägen den Alltag der Betroffenen. Viele ziehen sich zunehmend zurück. Dieses Verhalten verstärkt das Gefühl des Ausgeschlossenseins und beeinflusst das Selbstbild (ehemals) wohnungsloser Menschen nachhaltig.

Der Verlust sozialer Kompetenzen ist ein schleichender Prozess, der sich oft nicht mehr vollständig umkehren lässt – selbst dann nicht, wenn eine eigene Wohnung gefunden wurde. Besonders nach dem Auszug aus einer stationären Einrichtung der Wohnungslosenhilfe tritt Einsamkeit häufig verstärkt auf. Es fehlt an einem tragfähigen sozialen Netz. Gleichzeitig erschwert das durch die Wohnungslosigkeit beeinträchtigte Selbstwertgefühl die Nutzung gesellschaftlicher und kultureller Angebote. In dieser sensiblen Phase nehmen Depressionen und auch Suchtmittelmissbrauch häufig wieder zu.

Es ist unser Anliegen, diesen Herausforderungen künftig mit möglichst wirksamen Maßnahmen noch besser zu begegnen.

Ihr
Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22.000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

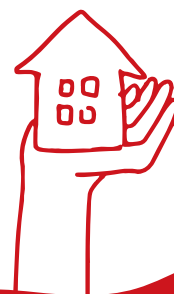


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!



Wer ist eigentlich *fiftyfifty* Bonn?

Ein Blick hinter die Kulissen der Straßenzeitung

Wenn Sie gerade diese Ausgabe der *fiftyfifty* in der Hand halten, dann halten Sie mehr als nur bedrucktes Papier. In jeder Ausgabe steckt ein großes Miteinander – mehr Menschen, als man auf den ersten Blick vermuten würde, tragen zur Entstehung bei.

Doch fangen wir vorne an: Die Straßenzeitung *fiftyfifty* gibt es bereits seit über 30 Jahren – und seit 18 Jahren auch in Bonn. Seit 2007 ist der Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) Mitherausgeber der monatlich erscheinenden Zeitung. In einem fünfseitigen Lokalteil werden Bonner Themen behandelt – sozial, kulturell, kritisch und menschlich.

Es geht um Menschen, die in Bonn Besonderes leisten oder mit Herausforderungen kämpfen. Um soziale Initiativen, Hilfeangebote, Veranstaltungen und Themen, die sonst oft zu kurz kommen. Ziel ist es, einen anderen Blick auf die Stadt zu werfen – einen solidarischen.

Hinter den Artikeln steht ein engagiertes Team: Ehrenamtliche Redakteur*innen recherchieren, schreiben, fotografieren und bringen Themenvorschläge ein. Die hauptamtliche Redaktion koordiniert die Beiträge, übernimmt das Lektorat und sorgt dafür, dass der Lokalteil pünktlich fertig wird.

Doch damit ist es nicht getan: Sozialarbeiter*innen des VFG begleiten und unterstützen die Verkäufer*innen, bei Bedarf auch weit über die Arbeit mit der Zeitung hinaus. Sie helfen bei persönlichen Krisen, bei der Wohnungssuche oder mit Behördenengpässen. Und dann gibt es da noch die wichtigsten Menschen in diesem Projekt: die Verkäufer*innen selbst. Sie stehen Tag für

Tag in Bonner Fußgängerzonen, vor Supermärkten, auf Plätzen. Sie bieten die Zeitung an, bei Wind und Wetter, mit Freundlichkeit, Geduld und Durchhaltevermögen. Manche verkaufen schon seit Jahren, andere sind erst seit Kurzem dabei. Für alle gilt: Sie leisten echte Arbeit.

Der Verkauf der Straßenzeitung bietet die Möglichkeit, ein paar Euros zu verdienen, ohne zu betteln. Darüber hinaus hilft die Tätigkeit, Tagesstruktur aufzubauen, Selbstbewusstsein zu entwickeln und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Oft sind es die Gespräche mit den Käufer*innen, die Isolation durchbrechen, kleine Schritte zurück ins gesellschaftliche Leben.

Und hier kommen Sie ins Spiel: Als Käufer*in sind Sie ein unverzichtbarer Teil von *fiftyfifty*. Ohne Ihre Unterstützung würde dieses Projekt nicht funktionieren. Jeder Kauf ist ein Zeichen der Solidarität und ein Beitrag dazu, dass Menschen neue Perspektiven bekommen. Danke, dass Sie Teil von *fiftyfifty* Bonn sind. Nur wenn genügend Menschen die Zeitung kaufen, kann dieses Projekt weiter bestehen. Deshalb bitte: Immer eine Zeitung kaufen! **ff** Linus Laube

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Gemeinsam für bezahlbaren Wohnraum – Die Genossenschaft Zusammenstehen eG

In einer Zeit, in der sich Wohnraum vielerorts in eine kaum noch bezahlbare Ware verwandelt, setzt die Bonner Genossenschaft Zusammenstehen eG ein starkes Zeichen für sozialen Zusammenhalt. Gegründet wurde sie von zwei Akteuren, die traditionell eher gegensätzliche Interessen vertreten: dem Deutschen Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr und Haus & Grund Bad Godesberg. Was als ungewöhnliche Allianz begann, hat sich zu einem Vorzeigeprojekt für bezahlbares, gemeinschaftliches und nachhaltiges Wohnen in Bonn entwickelt.

Die Situation heute: in Ballungsgebieten, ist Wohnraumfläche kaum mehr bezahlbar und Mieter sind gezwungen auf wenig Fläche zu wohnen. Die Bonner Genossenschaft **Zusammenstehen eG** geht mit ihrer Idee mutig voran und schafft erschwinglichen Wohnraum in Bonn Bad Godesberg. Foto: Adobe Stock

Mehr Info hier.



Wenn Gegensätze gemeinsam bauen



Nikolaus Decker



Peter Kox

Der Schulterschluss zwischen Mieter- und Eigentümerverein war zunächst alles andere als selbstverständlich – doch er war von Anfang an getragen von einem gemeinsamen Ziel: dem Wunsch, den dramatischen Mangel an bezahlbarem Wohnraum in Bonn nicht nur zu beklagen, sondern praktisch anzugehen. Statt auf politische Interessen oder Gewinnmaximierung zu setzen, stellten beide Partner das **Gemeinwohl** in den Mittelpunkt. Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist die **Zusammenstehen eG**, eine Genossenschaft, die im Stadtteil Bad Godesberg an der Friesdorfer Straße ihr **erstes großes Bauprojekt** realisiert.

Hier, auf dem Gelände einer lange leerstehenden ehemaligen Grundschule, entsteht unter dem Namen **„Wohnen unter der Godesburg“** ein Wohnquartier mit sozialem Anspruch. Geplant sind **53 öffentlich geförderte Wohnungen**, eine **vierzügige Kita**, ein **Gemeinschaftsraum**, ein **Gästepartement**, eine Tiefgarage sowie eine ansprechende Gartenanlage – alles **barrierefrei und energetisch nachhaltig gebaut**. Die künftigen Bewohner*innen benötigen einen **Wohnberechtigungsschein** und erwerben Genossenschaftsanteile in Höhe einer marktüblichen Kautions.

Ein bedeutender Meilenstein: Die Grundsteinlegung

Ein sichtbares Zeichen für die fortschreitende Realisierung des Projekts wurde im Juni 2025 gesetzt: Der Grundstein ist gelegt. Die feierliche Zeremonie an der Friesdorfer Straße markierte einen entscheidenden Schritt hin zur Umsetzung der Vision. Neben der Oberbürgermeisterin waren zahlreiche Unterstützerinnen und Beteiligte anwesend – von Vertreterinnen der Stadt und der beteiligten Verbände bis hin zu Bürgerinnen und künftigen Bewohnerinnen. Läuft alles nach Plan, soll bereits Anfang 2026 das Richtfest gefeiert werden. Ende 2026 könnten dann die ersten Mieter*innen einziehen.

Die Genossenschaftsidee: Mitbestimmung statt Profit

Die Genossenschaft Zusammenstehen eG steht für ein Modell, das nicht auf kurzfristigen Profit, sondern auf **langfristige Teilhabe, Solidarität und Selbsthilfe** setzt. In der Satzung ist festgelegt: Erträge aus der Bewirtschaftung der Wohnungen dürfen ausschließlich für Bauunterhaltung oder den Bau weiterer geförderter Wohnungen verwendet werden. Das Projekt ist also nicht nur eine einmalige Initiative, sondern versteht sich als **dauerhaftes Engagement für sozialen Wohnungsbau**.

Die demokratische Struktur der Genossenschaft stärkt das Verantwortungsbewusstsein der Bewohner*innen: Wer hier wohnt, wird auch Mitglied der Genossenschaft – mit **Mitwirkungsrechten und -pflichten**. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, nach dem Prinzip **ein Mitglied – eine Stimme**.

Starke Unterstützung aus der Stadtgesellschaft

Das Projekt wäre ohne ein breites Bündnis nicht möglich gewesen. Neben den Gründungsvereinen haben sich auch **Caritas** und **Diakonie** mit nennenswerten finanziellen Beiträgen beteiligt. Die **Stadt Bonn**, die **Stadtwerke Bonn** sowie der **Landschaftsverband Rheinland**, der eine Förderung in Höhe von 200.000 Euro beisteuert, unterstützen das Vorhaben maßgeblich. Auch zahlreiche Einzelpersonen – darunter zwei ehemalige Bonner Oberbürgermeister – haben Genossenschaftsanteile erworben und setzen damit ein klares Zeichen für eine soziale Stadtentwicklung.

Die Leitung der Genossenschaft liegt in den Händen eines erfahrenen Teams: **Nikolaus Decker**, Architekt und Vorsitzender von Haus & Grund Bad Godesberg, sowie **Peter Kox**, Historiker, Sozialwirt und Geschäftsführer des Mieterbundes, bilden die Doppelspitze des Vorstands. Der Aufsichtsrat versammelt Expert*innen aus Wohnungswirtschaft, Recht, Sozialwesen und Verwaltung – darunter der langjährige Mieterbund-Vorsitzende **Bernhard von Grünberg**, der maßgeblich an der Gründung der Genossenschaft beteiligt war.

Ein Modell für morgen

Die Stadt Bonn braucht dringend mehr bezahlbaren Wohnraum – insbesondere für Menschen mit niedrigem oder mittlerem Einkommen. Der Anteil öffentlich geförderter Wohnungen liegt mit knapp 6 Prozent weit unter dem empfohlenen Richtwert von mindestens 12 bis 14 Prozent. **Zusammenstehen eG** will hier einen nachhaltigen Beitrag leisten. Der Standort an der Friesdorfer Straße ist nur der Anfang. Perspektivisch will die Genossenschaft weitere Grundstücke erschließen, um neue Projekte auf den Weg zu bringen.

Was hier entsteht, ist weit mehr als ein Gebäude mit günstigen Mieten: Es ist ein **Ort des sozialen Zusammenhalts** – offen, solidarisch und gemeinschaftlich gestaltet. Der Name der Genossenschaft ist dabei Programm: **„Zusammenstehen“ – für ein Bonn, in dem Wohnen kein Luxus, sondern ein Recht für alle ist.** **ff Linus Laube**

Wir sprechen D-Englisch



Der moderne Deutsche spricht Englisch – oder zumindest: D-Englisch.

Wenn es im Sommer heiß wird, träumen wir von einem **Pool**, wollen einfach nur **chillen**, einen **coolen Film** schauen und freuen uns, dass es im Kino **air condition** gibt. Treffen wir Freunde, zücken wir unser **Handy**, machen einen **Call** oder schicken schnell eine **Mail**.

Ist das **Date** geglückt, geht's auf einen **Drink** und einen **Snack**. **Sandwich**, **Cheeseburger** oder gleich ein **Big Mac** stillen den Hunger – sind aber eher kontraproduktiv für unsere **Fitness**.

Wer Geld und Zeit hat, bucht ein Flugticket, gern auch im **Last-Minute-Deal**. Am Abreisetag geht's mit dem **Shuttle-Bus** zum **Airport**, dort zum **Check-in**, um die **Boarding-Karte** zu holen. Bei der **Security** wird's manchmal knapp – aber für einen **Coffee to go** reicht's meist noch. Im Flugzeug begrüßt uns die **Crew** und erklärt die **Emergency Instructions**. Die **Drinks** gibt's nur gegen Bezahlung mit der **Credit Card** – **Cash** wird nicht akzeptiert.

Wer nicht verreis, macht vielleicht **Window-Shopping** oder kauft im **Sale** ein. **T-Shirts**, **Sweatshirts**, **Jeans** und **Pullover** sind zum Ferienbeginn im Top-Angebot. An der Kasse heißt es dann: „Haben Sie eine **Payback-Karte**?“ – und wenn nicht: „Dann lege ich Ihnen unseren **Flyer** dazu.“

Im Briefkasten finden sich regelmäßig Prospekte, die uns staunen lassen – vor allem die der Möbelhäuser: **Lounge-Möbel** für die **Outdoor-Season**, **Summer-Deals**, **Stressless-Sessel** mit **Relax-Funktion** und **Smartphone-Halterung**. Alles auch **on-line** bestellbar oder per **Click & Collect**. Aber: Im **Showroom** warten die echten **Highlights**.

Den Vogel schießen die Kosmetikfirmen ab: Sie bieten **Anti-Aging-Cremes**, **Fragrances**, **Youth Balm**, **Shaving Lotions**, **Long Lashes**, **After Shaves** und **Shower Gels**. Wem das nicht reicht, dem wird ein **Facelifting** nahegelegt – oder wenigstens ein **Anti-Stress-Tee**.

Auch wer an seiner Fitness arbeiten will, kommt am D-Englisch nicht vorbei: Ohne Verständnis für **Bikes**, **Crosstrainer**, **Balance Pads** oder **Kettlebells** wird das nichts mit dem **Workout**. Und ein **Personal Trainer**, der einen coacht, wäre da eh verschenkt.

Bleibt nur der gute alte Dauerlauf – und 50 Kniebeugen.
Falls Sie wissen, was das ist. **f Ulla von Uslar**